

LadyNightVamp

1000 Jahre später

Mit freundlicher Genehmigung des Autors publiziert auf



www.nosgothclan.de

Prolog der Vergangenheit

Erneut geht die Sonne über Nosgoth auf. Doch ihre Strahlen erreichen schon lange nicht mehr die Erde, denn eine riesige Wolke aus Rauch und magischem Staub liegt über dem Land, hüllt es ein in ein stetes Halbdunkel. Die Bewohner der einzelnen Städte gehen wie immer ihrer Arbeit nach, gewohnt in dieser Dämmerung zu leben, denn in ihr waren sie geboren worden und aufgewachsen. Doch sobald sich der Abend über Nosgoth senkt, versammeln sich einige von ihnen in den Tavernen der Städte. Die einen, um ihren arbeitsreichen Tag mit berauschenden Getränken und gutem Essen ausklingen zu lassen, andere, jüngere, die sich um die alten scharfen und ihren Geschichten lauschen. Geschichten, die ihnen von ihren Eltern und wiederum von deren Eltern überliefert worden waren. Geschichten über ein Nosgoth, das einst von hellem Tageslicht überflutet gewesen war. Geschichten über die Serafanen und ihren Kampf gegen die Vampire, ihrem Anführer, dem mächtigen Lord Sarafan, der das Volk versklavt und unterdrückt hatte. Und die Geschichte des einen, der den grausamen Lord stürzte und den Menschen Hoffnung brachte, eine Hoffnung, die allzu bald daran zerbrach, das jener, der sich zum neuen Herrscher Nosgoths ernannt hatte, die Grausamkeit der Serafanen und die des Lords um Weiten übertraf. Und leise, mit einem Zittern auf ihren Lippen und Furcht in ihrer Stimme sprechen die Alten den Namen des neuen Herrschers aus: "Kain."

Kapitel 1

Die Klauen gestützt auf die mächtigste Waffe, die jemals geschmiedet wurde, dem SoulReaver, saß Kain auf seinem Thron, den er inmitten der einst prachtvollen Säulen Nosgoths hatte errichten lassen. Nach seiner nun schon über 1000 Jahren währenden Herrschaft hatte er nur noch entfernt menschliche Züge. Doch wozu sollte ein dunkler Gott menschlich aussehen? Kain ergötzte sich jedesmal an dem Schrecken seiner Opfer, wenn sie seine dämonische Gestalt sahen, die roten vor Blutgier lodernden Augen, die weißen langen spitzen Zähne, und es war das letzte was sie jemals in ihrem jämmerlichen Leben zu sehen bekamen, ehe Kain diesem ein Ende setzte. Doch seit einigen Jahren ging Nosgoths neuer Herrscher nur noch selten selber auf die Jagd. Aber nicht etwa, weil ihm das Töten leid war, nein, es war einfach Bequemlichkeit. So wies er immer öfter seine erste Brut, seine sechs Statthalter an, für Nahrung zu sorgen. Heute jedoch wollte er gerne Nosgoths Hauptstadt Meridian einen Besuch abstatten.

“Wo sagtest du, kann man gut Beute machen?“, fragte er und richtete seinen Blick auf Raziell, dem ersten seiner Brut.

“In der Taverne,“ gab dieser zurück. “Dort halten sich sehr viele Menschen auf, wenn sie betrunken sind, ist es ein leichtes Spiel, sie in die dunklen Gassen zu locken...”

“Und ihnen den Garaus zu machen.“, unterbrach ihn kichernd Melchiah. Auch die restlichen vier, Kain eingeschlossen, konnten sich ein hämisches Lachen nicht verkneifen.

“Wie konnte es nur so weit kommen?“, mit dieser Frage unterbrach sie ein alter Bekannter, der sich ihnen näherte. Kain, immer noch auf den SoulReaver gestützt und bereit ihn in Sekundenschnelle zu benutzen, stand von seinem Thron auf.

“Sieh an, sieh an, Vorador alter Freund. Sag ist dies ein Höflichkeitsbesuch, oder hast du wieder vor, mir irgendwelche Greuelthaten vorzuwerfen?“ An den Stufen zum Thron angekommen, blickte Vorador ihn finster an, dann knurrte er: “Mit dir, über das Übel zu reden, was du über Nosgoth gebracht hast, scheint mir sinnlos, denn deine Arroganz läßt meine Worte von dir abprallen, als spräche ich gegen eine Wand.”

“Oh ja, das ist wirklich übel.“, lachte Kain auf und warf einen Blick über die Reihe seiner Kinder. “Wart ihr wieder böse?“, wollte er von ihnen wissen und ergötzte sich über die Wut, die er in Vorador aufsteigen sah. Dieser ballte seine Klauen zu Fäusten, und zu gerne hätte er sie in Kains Gesicht geschlagen, doch er wußte, er würde nur verlieren. Dies machten ihm auch Kains Worte deutlich, als dieser, die Stufen hinabgestiegen, dicht an ihn herantrat und ihm ins Ohr flüsterte: “Denk dran, du hast nur einen Versuch, aber ohne Janos nicht einmal diesen.“ Zynisch grinsend trat er wieder von Vorador einen Schritt zurück. Dieser schnaubte wütend durch die Nase, dann sagte er: “Wegen Janos bin ich hier.”

“So? Wie geht es ihm denn?“, wollte Kain wissen und Vorador konnte sehr wohl seine Verachtung gegenüber Janos heraushören. Eine Verachtung, die Kain jedem gegenüber empfand, die die Art seiner Herrschaft mißbilligten. “Das

interessiert dich doch nicht wirklich”, gab Vorador daher zurück und fuhr fort, “aber, er will dich sehen, heute noch.”

“Ach ja, will er das? Warum ist er dann nicht gleich mitgekommen?” Ehe Vorador eine Antwort darauf geben konnte, sprach Kain weiter: “Sage ihm, ich werde ihn aufsuchen, sobald es meine Zeit erlaubt. Denn heute, habe ich was besseres vor, richte ihm das aus.” “Du...” Kain schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab. “Ich gehe jetzt, und das solltest du auch tun. Raziel wird dich gerne ein Stück des Weges begleiten.” Damit nickte er diesem zu, gab anschließend Rahab und Zephon ein Zeichen ihm zu folgen und verließ mit den beiden den Thronsaal ohne ein weiteres Wort zu verlieren.

Wütend zischte Vorador ihm einige Flüche hinterher, die Kain, hätte er sie noch gehört, nur belächelt hätte. “Du solltest jetzt gehen,” sagte Raziel an Vorador herantretend. “Ja, das werde ich auch.”, gab Vorador immer noch erbost zurück. “Dann darf ich dich jetzt wohl hinausbegleiten?”, wollte Raziel wissen. Vorador nickte. “Ich bitte darum.” Dann verließen sie gemeinsam den Saal.

Draußen gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her bis Raziel plötzlich stehenblieb. “Was ist?”, wollte Vorador wissen. “Nun, ich denke, ich kann jetzt wieder zurückgehen.”, beantwortete Raziel dessen Frage. “Ja, sicher”, stimmte Vorador ihm zu. “Geh nur, den Rest des Weges kenne ich ja.” Mit einem gegenseitigen Kopfnicken verabschiedeten sie sich, dann drehte Raziel sich um, und ging den Weg zurück den sie gekommen waren. Vorador schaute ihm noch so lange nach, bis er aus seinem Blickwinkel verschwunden war. Gerade, als er sich umwenden und seinen eigenen Weg fortsetzen wollte, huschte eine Gestalt an ihm vorbei. “Hey!”, rief er. Die Gestalt, versteckt unter einer weiten weißen Kutte stoppte, drehte sich zu ihm um und streifte ihre Kapuze vom Kopf. Erstaunen lag in Voradors Gesicht, als er das elfenbeinweiße und anmutige Gesicht der jungen Frau sah. Elegant strich sie sich eine Locke ihres langen goldglänzenden Haares aus dem Gesicht. Vorador war sprachlos, starrte sie nur an. In Gedanken versuchte er die Fragen zu formulieren, wer sie sei und woher sie käme, sie aber legte nur einen ihrer schmalen Zeigefinger an ihre sinnlichen dunkelrotschimmernden Lippen, hieß ihm so, zu schweigen. Dann drehte sie sich wieder um, und verschwand.

Nur langsam kehrte Vorador in die Realität zurück, wandte sich dann ebenfalls um und schritt eilig davon. So schnell wie möglich wollte er bei Janos sein, ihm den Vorfall berichten, und ihm das sagen, was ihm diese Frau gedanklich mitgeteilt hatte: ‘Das Schicksal nimmt seinen Lauf, der eine, der erste, wird es sein, er wird erhalten, was ihm zusteht, dafür wird er büßen, doch sein Tod wird ihm ein neues Leben schenken. Doch sein wahres Ich muß er selber finden.’

Kapitel 2

“Interessant Geschichtenerzähler, wie geht es weiter?”, Kain, seine wahre Gestalt ebenso unter einer dunklen Kutte verbergend, wie der Erzähler es tat, trat näher an ihn heran und versuchte dessen Gesicht unter der Kapuze zu erkennen. Die jungen Leute, die ebenso wie die Vampire der Geschichte bis ebend gebannt zugehört hatten, starrten auf die verummten Gestalten. Der Erzähler erhob sich. “Für heute ist die Geschichte zu Ende. Ich bin hungrig und müde.” Damit wollte er an Kain vorbeigehen, doch dieser krallte eine seiner Klauen in dessen rechte Schulter und hinderte ihn somit an seinem Vorhaben. “Ich sage, wann etwas zu Ende ist.”, zischte er. Rahab trat nahe an Kain heran und flüsterte: “Laß ihn gehen, bevor die Leute mitbekommen, wer sich unter sie gemischt hat.” Wütend blickte Kain ihn an, wie konnte Rahab es nur wagen sich hier einzumischen und ihn zurechtzuweisen. Aber, er hatte recht, die Blicke der gesamten Gäste der Taverne waren bereits auf sie gerichtet. Kain ließ, wenn auch widerwillig, den Erzähler los, der schnellen Schrittes das Gasthaus verließ.

“So leicht entkommt er mir nicht.”, knurrte Kain, und wenige Augenblicke später verließen auch er und seine zwei Statthalter die Taverne. “Wo ist er hin?”, wollte Kain wissen und schaute sich um. “Dort läuft er!”, rief Zephon. “Dann los, holen wir ihn uns!”, sagte Rahab und rannte los. Zephon folgte ihm sofort, während sich Kain an die Wand des Hauses lehnte und auf ein Zeichen der beiden wartete, daß sie den Erzähler in ihren Fängen hatten.

“Wir haben ihn.”, ließ Rahab ihn einen Moment später auf telephatischem Wege wissen. “Sehr gut.”, erwiderte Kain und aufgrund seiner Fähigkeit auf schnellstem Wege weite Strecken durch einen Sprung zurückzulegen, war er bei ihnen, ehe er den Satz ausgesprochen hatte.

Seine zwei Statthalter hatten den Erzähler in eine dunkle Sackgasse gedrängt und hielten ihn nun links und rechts an den Armen fest. Kain zog den SoulReaver unter seiner Kutte hervor und drückte dem Mann die spitze Klinge an die Brust. “Nun Erzähler, wie du merkst, entkommt man mir nicht so leicht. Ich kriege jeden, früher oder später.” “Und was willst du jetzt von mir?”, wollte der Erzähler wissen. “Zuerst einmal wirst du mir verraten, woher du gewußt hast, worüber Vorador und ich heute gesprochen haben. Woher du überhaupt weißt, was heute in meinem Thronsaal vonstatten gegangen ist...” “Und wenn ich es nicht tue?” “Wenn nicht, dann wird deine Geschichte hier eher mit deinem eigenen Tod enden.”, erwiderte Kain erbost. Der Erzähler lachte auf, dann gab er zurück: “Ich bin schon längst tot – Kain.” Die Klinge des Reavers senkte sich. Einen Moment sprachlos stand Kain da, dann herrschte er ihn an: “Nimm die Kapuze ab!” “Würd ich gerne, aber...” “Laßt ihn los!” Rahab und Zephon taten, wie ihnen befohlen. Langsam hob der Mann seine Arme und aus den Ärmeln der Kutte traten Klauen zum Vorschein, diese ergriffen die Kapuze und zogen sie vom Gesicht. “Nein, wie ist das möglich!”, schrie Kain auf und taumelte zurück. Auch seine zwei Statthalter sprangen erschrocken bei Seite, blickten vom Erzähler auf ihren Herrscher und wieder zurück, sahen sich selbst an, fassungslos, glaubten und verstanden nicht,

was sie da sahen – ihren Herrscher Kain und, wenn auch mit menschlicheren Zügen, der Erzähler Kain!

“Das ist ein Trick...tötet ihn!” schrie Kain. Doch Rahab und Zephon rührten sich nicht, noch immer hielt sie das gerade Geschehene in seinem Bann fest. “Habt ihr nicht gehört?!” brüllte Kain wütend und hob den Reaver an, um diesem Spuk nun selbst ein Ende zu bereiten. “Dann sterben wir zusammen”, erwiderte der Erzähler Kain, und zog ebenfalls den Reaver unter seiner Kutte hervor. Kain hielt inne. “Wer bist du?”, zischte er. “Ich bin du. Ich habe dich gesucht, und du hast mich gefunden.” Kain ballte seine linke Klaue zu einer Faust und schlug sich damit mehrmals an die Stirn. “Nein, nein, nein, das kann nicht sein, ich bin hier... ich...” Er hielt inne. “Möbius, die Zeitmaschine! Wann? Warum?” Der Erzähler Kain steckte den Reaver wieder weg und nickte: “Ja, die Zeitmaschine. Wann? Weit aus deiner Zukunft. Warum? Ja sag, hast du meiner Geschichte nicht zugehört?” Kain schüttelte den Kopf: “Nein, aus meiner Zukunft, das kann nicht sein, das ist eine Lüge, denn so menschlich, wie du vor mir stehst, sah ich vor 1000 Jahren aus.” “Es ist die Wahrheit Kain, denn in deiner Zukunft erlangst du jene Fähigkeit wieder, die dir beim Kampf gegen Lord Sarafan verloren ging. Die Fähigkeit, dich in einen Menschen zu verwandeln. Grabe tief in deinen Gedanken, und du wirst dich erinnern.” Kain geriet ins Grübeln, währenddessen fiel von Rahab und Zephon die Fassungslosigkeit, doch ehe sie einen Ton von sich geben konnten, versetzte sie der Erzähler in einen tiefen Schlaf. Die zwei sanken in sich zusammen und rührten sich nicht mehr. “Was?” “Keine Sorge, sobald wir unsere Unterhaltung beendet haben, werden sie wieder zu sich kommen und alles vergessen haben.” “Ist das auch eine Fähigkeit, die ich schon einmal hatte?” “Nein, diese erlangst du erst, und jetzt lege ich meine Menschlichkeit ab, um dir zu beweisen, das ich du bin.” Kaum hatte er zu Ende gesprochen, setzte die Verwandlung ein und Kain stand seinem lebendigem Spiegelbild gegenüber. “Aber, was verdammt, hat das mit deiner Geschichte zu tun?”, wollte er jetzt endlich wissen ohne sich eine weitere Überraschung anmerken zu lassen. “Sie ist eine Warnung an dich vor dem, was noch kommen wird, und ich hoffe, das du den richtigen Weg wählst.”

“Warnung, richtiger Weg, ich verstehe dich nicht.” “Ich kann dir leider nichts weiter darüber erzählen, denn das würde deinem, unserem Schicksal schaden.” Nachdem er dies gesagt hatte, begann sich die Gestalt aus der Zukunft aufzulösen. “Ich muß fort Kain, unsere Kinder brauchen mich.” “Nein, warte doch, was muß ich tun?” “Das Richtige...”, hallte es Kain noch entgegen, dann war sein Ich aus der Zukunft verschwunden.

“Was ist passiert?”, wollte Rahab wissen, der als erster aus seinem Schlummer erwachte. “Oh man, mir brummt der Kopf, als hätte ich mich betrunken...”, jammerte Zephon, der jetzt auch die Augen aufschlug. “Kain?”, Rahab berührte ihn sacht an der Schulter. “Was?” “Was ist passiert? Sind wir überfallen worden?” Kain sah ihn für einen kurzen Moment fragend an, dann nickte er. “Jaja, sind wir, aber als sie den Reaver in meiner Hand sahen, sind die Feiglinge davon gerannt.” “Dann hatten wir ja wirklich Glück gehabt, das du heute mit uns unterwegs

warst.”, sagte Zephon. Kain nickte, schaute sich kurz um und sagte dann: “Das alles hat mich sehr hungrig gemacht – es wird Zeit, auf die Jagd zu gehen.”

Kapitel 3

Weit, weit in der Zukunft...

“Wäre es nicht besser gewesen, du hättest ihm gesagt, was für eine Entscheidung auf ihn zukommt und wie er sie fällen sollte?”

“Ich glaube nicht, daß ich mich selbst gehört hätte, Raziel. Immerhin war ich damals ein wahrer Sturkopf.”

“Ich habe gehört, daß das du das heute auch noch bist – manchmal.”, meinte darauf die junge Vampirin, die die ganze Zeit neben Raziel gestanden und neugierig Kains Bericht mit angehört hatte. Tadelnd blickte Kain sie an und entgegnete: “Und ich habe gehört, daß du manchmal sehr naseweis bist.”

Die Vampirin lächelte ihn an und erwiderte keck: “Das glaube ich nicht.” Dann versteckte sie sich kichernd hinter Raziels Rücken zwischen seinen Flügeln.

“Tania, Tania, ich glaube, ich muß mich mal mit deinem Vater über deine Erziehung unterhalten.” Diese Bemerkung von Kain ließ Raziel kurz auflachen, ehe er meinte: “Soweit ich mich erinnern kann, hat Turel auch nie eine vernünftige Erziehung genossen.”

“Hm,” Kain grinste ihn an “daran kann ich jetzt wohl auch nichts mehr ändern.”

Nun lachten sie alle zusammen. Schließlich fuhr Kain fort: “Nun gut, um wieder auf meine Reise zurückzukommen. Wer hat mich jetzt zurückgerufen?”

“Janos war es, er wollte dich dringend sprechen. Er hat mir aber nicht gesagt warum.”, beantwortete Raziel Kains Frage.

“Nun, dann sollte ich ihn jetzt wohl aufsuchen.” “Ach, hat das nicht bis morgen Zeit?”, fragte Tania, die hinter Raziels Rücken hervorlugte und ihre eh schon süßen Lippen zu einem Schmollmund zusammenzog, “Die Sonne geht doch bald auf. Und ich hätte gerne noch einmal von dir gehört, wie Nosgoth damals aussah, als du so grausam geherrscht hast.” Kain schüttelte lächelnd den Kopf: “Nein, Tania heute nicht, und - dein Schmollmund wirkt bei mir nicht.” “Oh...”

Raziel drehte sich zu ihr um und legte einen Arm um sie. “Warst du heute schon jagen?” “Ja, aber, es war wieder so leicht, wie langweilig.” “Nun, die wilden Zeiten sind vorbei. Wir töten nicht mehr aus Spaß. Wir nehmen nur noch so viel...” “Wie unser Opfer verkraften kann, ja, ich weiß. Hach, trotzdem wünsche ich mir manchmal, mein Vater hätte mich erschaffen sollen, als noch die wilden Kämpfe tobten, als ihr zusammen jagend und tötend durch Nosgoths Straßen gezogen seit.”

“Es war keine schöne Zeit, glaube mir.”, mischte sich Kain in die Unterhaltung ein. Und gerade, als er noch etwas hinzufügen wollte, wurde mit lautem Krachen die Tür des Saales aufgestoßen. Instinktiv und blitzschnell zog Kain den Reaver, senkte die Klinge jedoch wieder, als er den unerwarteten Besuch erkannte.

Es waren Janos und Vorador und gleich hinter ihnen die anderen fünf Statthalter. In ihrer Mitte ein Vampir dessen Gesicht Kain unbekannt war.

“Kain...”, stieß Janos keuchend hervor, “Es ist etwas Schreckliches passiert.”

“Was? Nun sag schon.”

“Das hier ist Makrat, Herrscher von Lengoth, er hat mich aufgesucht und um Hilfe gebeten....” Als der Vampir seinen Namen hörte, trat er vor Kain und deutete eine leichte Verbeugung an. “Laß die Höflichkeitsfloskeln”, meinte Kain “sage mir Makrat, was geschehen ist.”

Stille – für einen kurzen Moment – dann sprach Makrat einen einzigen Satz aus.

Sechs Worte, die Kain alles in seinem Körper gefrieren ließen, und die jenen, die bescheid wußten klar machten, daß sie alle in großer Gefahr schwebten.

Sechs Worte nur:

“Die Hylden, sie sind wieder da.”

Kapitel 4

Lasziv rekelte sich Taniae auf Kains Thron. Sie war allein, die anderen hatten sich mit ihrem Gast aus Lengoth in den Beratungssaal zurückgezogen. Sie schloß ihre Augen und stellte sich in ihrer Phantasie den Sitz der Macht inmitten der zerfallenen Säulen Nosgoths vor, so, wie sie es aus den Erzählungen ihres Vaters Turel und den anderen kannte. Gerne hätte sie an Kains Seite jene Zeiten erlebt, in denen er der düstere Herrscher Nosgoths war. Doch das war längst Vergangenheit. Zwar herrschte Kain noch immer, dafür seinen Sitz nach Meridian, der Hauptstadt Nosgoths verlegt, doch das menschliche Volk fürchtete ihn nicht mehr. Es liebte seinen vampirischen Herrscher und dessen Gefolge. Und so mancher Mensch, der gerne etwas von seinem kostbaren Lebenssaft abgab, äußerte den Wunsch, zu den Kindern der Nacht zu gehören. Taniae gefiel das gar nicht. Sie liebte es zu jagen, die Angst und den Schrecken in den Augen ihres Opfers zu sehen, so wie einst Kain, der keine Gnade gekannt hatte. Ein leises Seufzen glitt über ihre zarten Lippen.

“Übst du eine neue Verführungstechnik?” Taniae schlug ihre Augen wieder auf und richtete sie auf Raziel, der den Thronsaal betreten, und sie vermutlich schon eine Weile beobachtet hatte. Lächelnd stieg sie vom Thron und ging mit geschmeidigen Bewegungen auf ihn zu. “Meinst du wirklich, daß ich dazu noch Übung nötig hätte?” flüsterte sie mit ihrer glockenhellen süßen Stimme und strich ihm zärtlich mit der Hand unterm Kinn entlang. Raziel schloß für einen kurzen Moment die Augen, nahm diese Berührung genüßlich hin. “Nein, brauchst du nicht.”, sagte er dann und folgte ihr mit seinen Augen ihren Schritten zu einem der Fenster. Dabei fiel ihm auch auf, daß ihr Kleid, daß sie schon die ganze Nacht trug, mehr ein Hauch von Nichts war.

“Und?”, sie drehte ihm ihren Kopf zu, dabei ihr langes blondes lockiges Haar über die Schultern zurückstreifend. “Seit ihr schon zu einer Lösung gekommen?” Raziel schüttelte den Kopf und trat neben sie. “Nicht so ganz.” Sie blickte wieder aus dem Fenster. “Aber, es wird einen Krieg geben, oder?” “Sicher, er wird nicht vermeidbar sein.”, gab Raziel zurück. “Doch darüber werden wir erst heute Abend weiterberaten.” “Aha...”, sagte sie leise und blickte verträumt in die Nacht hinaus. Auch Raziel versank in Gedanken – viele Jahre zurück, als er aus einem langen Schlaf wieder erwachte und das erste, was er damals gesehen hatte, das Gesicht eines Engels gewesen war – Taniaes Gesicht..

“Schnell, er ist erwacht! Kommt!”, die junge Vampirin war sichtlich erfreut über das Erwachen ihres “Patienten”. Sie war von ihrem Stuhl aufgesprungen und hatte die Tür des Raumes weitaufgerissen, durch die sie die anderen zu sich rief. Und dann sah er sie, seine Brüder, Janos, Vorador und Kain. Als er letzteren gewahrte, stieg Zorn in ihm auf. “Bastard!”, stieß er wütend hervor, und unternahm den Versuch aufzuspringen und sich auf ihn zu stürzen. Da er aber noch zu kraftlos war, stürzte er zu Boden ehe er auch nur einen Schritt auf Kain zumachen konnte. Taniae schrie erschrocken auf und Dumah und Melchiah eilten schnell herbei, um ihrem Bruder aufzuhelfen. “Laßt mich in Ruhe!”, knurrte dieser sie zornig an und versuchte ihre helfenden Hände abzuwehren. “Nun laß dir doch

helfen, du Dickkopf!”, hörte er Turel sagen. “Bitte!”, flehte ihn die junge Vampirin an. Gut, schließlich sah er selbst ein, das es ohne Hilfe einfach nicht ging, und so hielt er mit seiner Abwehr inne und ermöglichte seinen zwei Brüdern ihm aufzuhelfen und zurück auf die Lagerstatt zu setzen.

Stille. Und in dieser Stille wurde Raziel bewußt, daß alle, die vor langer Zeit verloren schienen, hier bei ihm waren. Und nicht nur das, seine Brüder trugen jenes menschliche Aussehen, wie damals, als er den Tod von Verrätern und Schwächlingen erfahren hatte. Und er selbst? Er betrachtete seine Hände, fuhr sich durchs Gesicht – ja, auch er war wieder er selbst. Doch da war noch etwas. Deutlich konnte er sie spüren - die Flügel, jene Schwingen, die ihm dereinst den Tod brachten.

Raziel schaute wieder auf, blickte in die ihm bekannten Gesichter, die ihm zulächelten. Kurz streifte sein Blick auch die ihm noch fremde junge Vampirin, dann wandte er sich an Kain.

“Wie?”

“Du wirst es erfahren,” gab dieser zurück. “Wann?” “Bald Raziel, bald...”

“Raziel? Hallo?” Tania bewegte ihr Hand vor seinem Gesicht hin und her.

“Was?”

Sie lächelte ihn an. “Warst du wieder in der Vergangenheit?”, wollte sie wissen. Er erwiderte ihr Lächeln und nickte.

Die Saaltür öffnete sich und herein trat Kain, gefolgt von Turel. “Stören wir?”, wollte letzterer wissen. “Aber nein!”, reif Taniae fröhlich, lief auf ihn zu, umarmte ihn und drückte ihm einen Kuß auf die Wange. “Für was war der denn jetzt?”, fragte Turel sichtlich erstaunt. “Einfach nur so.”, gab sie lachend zurück und zwinkerte ihrem Vater zu. Währenddessen war Kain zu Raziel getreten, der wieder aus dem Fenster schaute. In einigen Häusern Meridians waren vereinzelt Lichter zu sehen, ein Zeichen dafür, daß sich die ersten Arbeiter Nosgoths auf den neuen Tag vorbereiteten, der bald anbrechen würde.

“Eine verräterische Idylle, nicht wahr?”,meinte Kain. “Verräterisch - wie du einst?”, entgegnete Raziel, ohne Kain dabei anzusehn. “Hast du jetzt vor, diese alte Geschichte wieder auszugraben?”, fragte Kain laut und deutlich verärgert. “Hatten wir uns nicht darauf geeinigt, dieses dunkle Kapitel unserer Vergangenheit ein für alle mal hinter uns zu lassen?”

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte Kain sich um und schritt auf seinen Thron zu. “Ja, das haben wir!”, rief Raziel ihm hinterher “ Aber, ich kann es nicht so einfach hinter mir lassen wie du - Kain! Du hast mir großes Leid angetan, du hast mir etwas genommen, was mir viel bedeutet hat, mehr, als alles andere auf dieser Welt! Und das kann und werde ich dir auch nie verzeihen!”

Kain war nun stehengeblieben und schien nach den richtigen Worten für eine Erwiderung zu suchen. Turel und Taniae blickten unterdessen von einem zum anderen. Turel bereit sofort einzugreifen, wenn es zum Äußersten kommen sollte, während Taniae nicht verstehen konnte, warum es jetzt zu diesem Wortgefecht gekommen war.

Raziel, ebenfalls sichtlich erzürnt, vor allem darüber, das Kain mit einer Entgegnung zu lange auf sich warten ließ, fuhr indessen fort: "Dieser Schmerz Kain, tief in meinem Inneren, er tut so weh. Er ist es, der mich das alles nicht so einfach vergessen läßt! Aber, dir ist das eh alles egal, denn deine Arroganz, Herrschsüchtigkeit und Grausamkeit, Dinge, die du gut zu verbergen verstehst, lassen es nicht zu, daß dein versteinertes Herz, das du, Mitgefühl mit anderen zeigst!"

Jetzt war Kains Schmerzgrenze erreicht und die rasende Wut, die er noch versucht hatte zu unterdrücken, brach hervor. Blitzartig packte seine rechte Hand nach dem Griff des Reavers, den er gleich darauf aus seinem Gürtel zog. Einen Lidschlag später sprang er auf Raziel zu, hielt im die Spitze der Klinge an die Kehle und fragte zornig: "Verlangt dich dieser Schmerz auch zurück in die Verdammnis? Hegst du den Wunsch, daß dich meine Arroganz, in die Tiefen der Hölle zurückschickt, von wo ich dich damals zurückholte, damit du hier bei uns, mit uns, ein neues Leben beginnen kannst? Möchtest du das? Ja? Sage es mir, und ich werde dir diesen Wunsch mit all meiner Grausamkeit, die nach deinen Worten noch in mir wohnt, auf der Stelle erfüllen! Hier und sofort!"

Und, als wolle sie der Ernsthaftigkeit der Worte Nachdruck verleihen, blitzte die scharfe silbernschimmernde Klinge des Reavers kurz auf, bereit zu einem tödlichen Stoß, ausgeführt von demjenigen, der mit ihr alle Macht in seinen Händen hielt.

Jetzt hielt Turel den richtigen Zeitpunkt für gekommen, endlich einzugreifen, ehe das Ganze noch für einen von beiden, nämlich für Raziel, tödlich enden würde, denn gegen den Reaver hatte dieser keine Chance. Auch Tanieas flehender Blick hieß ihn, schnellstens zu handeln, bevor alles zu spät war. Eiligen Schrittes trat er an Kain heran und legte ihm eine Hand auf die rechte Schulter. "Kain bitte, beruhige dich. Ihr beide," er blickte auf Raziel "zwei so stolze Krieger, ihr solltet euch zusammen nehmen und in aller Ruhe noch einmal darüber reden." Kain schnaubte verächtlich, dann blickte er mit vor Zorn verengten Augen auf Turel, schüttelte grob dessen Hand von seiner Schulter ab und zischte: "Leg du dich nicht auch noch mit mir an."

Plötzlich schrie Tania entsetzt auf. "Raziel!" Dieser war nach hinten getaumelt und hielt sich mit der Hand die blutende Wunde an seinem Hals. Der Reaver in Kains Hand zitterte, begierig das Blut seines Opfers in sich aufzunehmen. Oder war es doch Kain selbst, der dieses Zittern hervorrief? Turel sah Kain erbost an. "Bist du jetzt zufrieden?" Kraftlos ließ Kain die Waffe sinken, das hatte er nicht gewollt. Doch das sagte er nicht. Schweigend blickte er zuerst auf Turel, dann auf sein verwundetes Kind. Zuletzt glitt sein Blick auf Tania, sie weinte und glitzernd liefen ihr die Tränen die zarten Wangen hinunter. "Er wird sich schnell davon erholen.", sagte er leise, mehr zu sich selbst, und dann ohne ein weiteres Wort zu verlieren verließ er eiligen Schrittes den Ort der Auseinandersetzung.

Fassunglos schauten ihm Turel und Tania nach. Doch schnell kehrte bei Turel die Fassungslosigkeit um. "Komm, zeig her," wandte er sich Raziel zu und versuchte ihm die Hand von der Verwundung zu ziehen. "Laß mich," grollte dieser

und schob Turel von sich. "Dickkopf", murrte der zurück. "Bitte, laß dir doch helfen", flehte Taniae, die nun auch näher getreten war. Matt blickte Raziel sie an und schien doch durch sie hindurchzusehen. Dann nahm er die Hand herunter und betrachtete sein Blut, das an ihr klebte. Die Wunde selbst, so konnte Taniae erkennen, begann sich zu schließen. Währenddessen war es still geworden, bedrückend still.

Schließlich trat die junge Vampirin vor ihn und wollte ihm eine lindernde Umarmung schenken, doch mit einem wütenden Aufschrei sprang Raziel einen Schritt zurück. "Laßt mich, laßt mich doch einfach in Ruhe!", schrie er und rannte, sie dabei unsanft bei Seite stoßend, aus dem Saal hinaus. Für Taniae kam seine Reaktion so unverhofft, daß sie zu Boden stürzte, und ebenso wurde Turel davon überrascht, so das er zu spät reagierte und sie nicht mehr auffangen konnte. "Taniae!", rief er erschrocken aus, als er sein Kind da liegen sah, sprang auf sie zu und half ihr wieder auf. Abermals weinte sie und fragte: "Warum hat er das getan? Was ist nur mit ihm?" Turel nahm sie fest in die Arme. "Laß ihm Zeit, Taniae. Er wird sich bald wieder beruhigt haben, und dann wird er sich für sein Verhalten bei dir entschuldigen, und dann ist alles wieder gut." Während er dies sagte, schmiegte sie sich fester in seine Arme, die ihr in diesem Moment so viel Trost und Sicherheit gaben. "Werden er und Kain sich auch wieder vertragen?", wollte sie wissen. Turel seufzte: "Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es." "So ganz habe ich das alles nicht verstanden. Worum ging es eigentlich bei diesem Streit? Was hat Raziel verloren, und warum?", fragte sie weiter.

Für einen Moment schloß Turel die Augen, überlegte, wie und ob er ihr erzählen sollte, was er darüber wußte, dann antwortete er: "Es ist ein Teil seiner Geschichte, ein schmerzlicher Abschnitt aus seiner Vergangenheit. Ich könnte es dir auch erzählen, denn ich, genau wie meine Brüder und Kain, sind ebenfalls ein Teil davon, doch nur Raziel allein hat das Recht zu entscheiden, ob er es preisgibt. Erst dann bin ich, und sicher auch die anderen, dazu bereit dieses dunkle Kapitel mit unseren Erinnerungen zu vervollständigen."

Kapitel 5

An der Säule des Gleichgewichts lehnte ein noch immer wütender Vampir und in dieser Wut hegte er den Wunsch, die Wiederherstellung der Säulen rückgängig machen zu können. Wünschte sich, daß er den Geist Ariels, die einstige Hüterin jener Säule, an der er gerade stand, nie hätte vernichten sollen. "Oh wie ich dich hasse...", stieß er zähneknirschend hervor. "Einen perfekten Plan hast du dir da wieder ausgedacht. Holst mich ein weiteres Mal aus den Klauen der Hölle zurück und läßt mir als Erinnerung an allem, was ich ertragen mußte, diese verfluchten Flügel. Das war wirklich geschickt von dir, damit kannst du allen zeigen, was für eine Macht du hast, vor allem deine Macht über mich. Willst du sie erneut demonstrieren, in dem du mich wieder in den Abgrund werfen läßt, wenn dir meine Meinung nicht paßt? Weil du nicht einsehen kannst, daß man sich nicht so einfach ändern kann, wie du es anderen glaubhaft machen möchtest. Ist es das was du willst? Und was ist, wenn ich selbst Hand an mir lege?" Er hielt kurz inne, dann streckte er seine Faust gen Himmel und rief: "Was willst du dagegen tun, Kain?!" Dann drehte er sich blitzartig um und schlug er mit all seiner Kraft seine Faust gegen das kalte Marmor. Im gleichen Moment konnte er hören und spüren, wie ihm dieser Schlag zwei seiner Finger brach. Schmerz? Nein, da war kein Schmerz. Aber Tränen stiegen ihm in die Augen und während er seine Stirn an den kalten Stein lehnte, flüsterte er: "Nichts, gar nichts kannst du dagegen tun." Eine Weile stand er dann nur schweigend da, schließlich versuchte er die ebend gebrochenen Finger zu bewegen, was ihm auch gelang. Leise sprach er weiter zu sich selbst: "Es heilt, alles heilt, bis auf den Schmerz tief in mir drin..."

"Raziel...Raziel..." Gleich einem warmen sanften Windhauch, hörte er eine liebeliche Stimme seinen Namen flüstern. Er schrak auf, blickte sich um. Doch konnte er weder jemanden entdecken, noch ihn fühlen. "Raziel..." Wieder sein Name, diesmal erfüllt mit tiefer Traurigkeit. Und bei allen dunklen Göttern, er kannte diese Stimme. Kannte sie aus jener finsternen Zeit, als ihm alles genommen wurde. Nie hatte er diese zärtliche Stimme vergessen können, sie war genauso tief in seine Gedanken gebrannt, wie das Bild jener jungen Frau, der sie gehörte. Sein Kind und seine Geliebte, sie, die ihm damals all ihre Liebe geschenkt und versprochen hatte, auf ihn zu warten.

"Wo bist du?! Magdalena?!..."

Kapitel 6

„Entschuldigt bitte. Wißt ihr wo Kain und Raziel sind?“, Dumah in Begleitung von Janos, Makrat und einem weiteren fremden jungen Vampir betrat den Saal. Tania löste sich aus Turels Umarmung und schüttelte den Kopf, dabei entging ihr nicht, wie der Fremdling sie musterte. Das erweckte ihren Jagdinstinkt und sie schenkte ihm ihr betörendstes Lächeln. Er tappt versteckte sich dieser hinter Makrats Rücken. Unterdessen gab auch Turel zu verstehen, daß er nicht wußte, wo die beiden waren. „Vermutlich ist Kain wieder auf Reisen“, meinte Janos. „Das ist möglich.“, stimmte Turel ihm zu und registrierte nebenbei, wie sich Tania von ihm entfernte, um den neuen Besucher beäugen zu können. „Wie ich sehe, haben wir einen weiteren Gast.“, bemerkte daher Turel. „Oh ja,“ erwiderte Dumah „das ist Makrats Sohn, Largo.“ Dieser, trat hinter dem Rücken seines Vaters hervor, als er seinen Namen vernahm und deutete vor Turel eine leichte Verbeugung an. „Ich freue mich sehr, neben dem stolzen Herrscher Lengoths, auch seinen Sohn kennenzulernen. Meine Name ist Turel, und das dort,“ er wies auf Tania „ist meine Tochter Tania, die du schon kurz auf ihre Art und Weise kennenlernen durftet.“ Largo hatte sehr wohl mitbekommen, das es eine spitze Bemerkung Turels gewesen war, um sie für ihr Verhalten zu rügen und konnte sich daher ein Grinsen nicht verkneifen, als er wieder zu ihr hinüberblickte. Sie schien darüber einfach hinwegzusehen und bot ihm stattdessen ihre Hand dar. Er wollte nach ihr greifen, doch schneller als er reagieren konnte, hatte sie sie wieder weggezogen, dabei lächelte sie ihn weiterhin liebevoll an und säuselte: „Rache ist süß...“

„Hör auf damit! Das ist nicht nett.“, rügte Turel sie gedanklich. „Wieso, er hat doch angefangen...“

„Und wo könnte Raziel sein?“, unterbrach Janos beide in ihrem Gedankenaustausch und verhinderte damit eine sich wohl anbahnende gedankliche Auseinandersetzung zwischen Vater und Tochter. Turel zuckte mit den Schultern, dann klärte er Janos und Dumah gedanklich in kurzen, schnellen Sätzen auf, was zwischen Kain und Raziel vorgefallen war.

Ihre beiden Gäste bekamen davon nichts mit, zu rasch und unauffällig fand das wortlose Gespräch statt. Gleich darauf sagte Dumah: „Nun, in etwa zwei Stunden geht die Sonne auf, dann werden sie sicher wieder zurück sein.“ „Das denke ich auch,“ pflichtete ihm Janos bei.

„Nun denn,“ hub Turel an, wandte sich den Gästen zu und fuhr fort, „da wir erst heute Abend wieder das Vergnügen mit den beiden haben werden, schlage ich vor, das wir euch noch ein wenig in unserem Haus herumführen und euch auf diesem Wege jene Räumlichkeit zeigen, in der ihr ruhen könnt.“ Alle waren mit diesem Vorschlag einverstanden und so führte sie Turel aus dem Saal hinaus.

Nachdem sie schon eine Weile unterwegs waren, stellte Turel fest, daß Tania gar nicht mehr bei ihnen war. „Wahrscheinlich, wird sie sich kurz vor ihrem Schlaf noch einen Tropfen guten Blutes gönnen.“, dachte er und war sich diesen Gedankens absolut sicher. Doch er irrte sich, denn er konnte nicht wissen, daß sie sich aufgrund eines gedanklichen Hinweises von Dumah, schon längst auf den

Weg gemacht hatte, um Raziel an einem Ort seiner Vergangenheit zu finden - bei den Säulen Nosgoths...

Kapitel 7

"Wer ist Magdalena?" Raziel wirbelte herum, vor ihm stand Taniae, die Arme vor der Brust verschränkt. "Bist du schon lange hier?", stellte Raziel die Gegenfrage. Sie schüttelte den Kopf. "Hat Kain dich geschickt?", war Raziels nächste Frage und er fühlte wieder die Wut in sich aufsteigen. "Warum sollte er?", wollte Taniae wissen. "Kann es nicht einfach sein, daß ich zu dir wollte, um mit dir zu reden?" "Ach...", Raziel winkte ab und drehte ihr den Rücken zu. Ihn verlangte es jetzt nicht wirklich nach einem Gespräch. Sicher, so gestand er sich, ist es schön, jemanden zu haben, mit dem man reden kann, aber nicht mit Taniae, sie war einfach zu jung, um das alles verstehen zu können. "Du solltest nach Hause gehen, die Sonne geht bald auf," sagte er, während sein Blick über die Säulen streifte.

"Erst, wenn du dich bei mir entschuldigst...", entgegnete Taniae. Raziel blickte kurz über seine linke Schulter zu ihr hin, dann richtete sich sein Blick wieder nach vorne. "Entschuldigen? Für was?" Fassungslos starrte Taniae ihm auf den Rücken. Wollte er sie auf den Arm nehmen? Oder auch mit ihr einen Streit anfangen? Nein, das wollte sie sich nicht gefallen lassen. Wütend fuhr sie ihre Krallen aus und wollte ihm diese in seinen Rücken rammen. Doch Raziel reagierte schnell darauf. Ehe Taniae sich versah, hatte er sich bereits wieder zu ihr umgedreht und ihre Handgelenke gepackt. "Laß es Kind, du tust dir nur weh", warnte er sie. Ebend wollte sie etwas darauf erwidern, als sich ihre Augen, die an ihm vorbeischaute, vor Erstaunen weit öffneten. Verwundert blickte Raziel sie an, dann drehte er seinen Kopf in Richtung ihres Blickes und sah, was sie verblüffte. Und er selbst wollte seinen Augen nicht traun.

"Was ist das?", flüsterte Taniae. "Ich weiß es nicht.", gab er leise zurück und ließ sie los. Er zögerte nicht lange und ging auf dieses seltsame Flimmern zu, das die Säule der Zeit umgab. Seltsame verschwommene Bilder drangen daraus hervor. Raziel streckte seine Hand aus, wollte dieses seltsame Flirren. berühren... "Nein, nicht!", schrie Taniae. Erschrocken über ihren Aufschrei zog er seine Hand zurück und das flimmernde Gebilde verschwand. Taniae trat neben ihn. "Laß uns gehn Raziel, das war mir nicht geheuer.", flüsterte sie und schaute sich ängstlich um. "Ja... laß uns gehen...", entgegnete er, aber rührte sich nicht, sondern starrte noch immer geistesabwesend auf die Säule der Zeit.

Taniae packte ihm am Arm und zerrte ihn mit sich. "Komm schon, es wird Zeit...", drängte sie und warf einen kurzen Blick gen Himmel. "Wir müssen uns jetzt wirklich beeilen." Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, da hatte Raziel sie schon umschlungen und erhob sich mit ihr in die Lüfte. "So geht es schneller", sagte er lächelnd und Taniae war froh, das er wieder in die Realität zurückgekehrt war. "Ja", gab sie zurück und drückte sich an ihn, die Arme fest um ihn gelegt. Es war ein wundervolles Gefühl - das Fliegen und dann auch noch mit ihm. Vergessen war jetzt der kleine Streit, die Entschuldigung auf die sie gewartet hatte, vergessen auch diese seltsame Erscheinung. Das einzige, was sie nur noch vom ihm erfahren wollte war, wer diese Magdalena war, deren Namen er voller Sehnsucht ausgerufen hatte, gerade als sie bei den Säulen angekommen war. Sicher würde er ihr alles über diese Frau erzählen, wenn er es für richtig hielt. Und Taniae konnte

warten, würde ihn nicht drängen, obwohl sie so neugierig war. Sie seufzte leise. "Was ist?", fragte Raziel. "Nichts, ich bin nur so schrecklich müde," antwortete sie, und das war nicht einmal gelogen. "Wir sind gleich da, dann kannst du ruhen." "Darf ich heute bei dir bleiben?", bat sie, während er sanft zu Boden gleitete und sicher landete. "Darf ich?", fragte sie noch einmal, da er bisher noch keine Antwort gegeben hatte. "Mußt du wohl," gab er zurück "du scheinst ja an mir festgeklebt zu sein." Dann lachte er. "Oh..." Taniae löste kichernd ihren Grif, dann blickte sie kurz zum Himmel auf, wo das erste Licht der Morgendämmerung bereits den neuen Tag ankündigte. Auch Raziel sah den neuen Tag nahen. "Dann komm, laß uns ruhen.", sagte er aus diesem Grunde, ergriff ihre Hand und gemeinsam betraten sie das sichere Heim.

Einige Zeit später, die Sonne ging gerade auf, ruhten Nosgoths Vampire. Doch nicht alle fanden sofort ihren Schlaf. Einer von ihnen war Raziel. Während Taniae bereits fest und tief in seinem Arm schlief, dachte er über die Geschehnisse der Nacht nach. Erst über den Streit, den er mit Kain hatte, dann über seine Wut, die ihn sich selbst verletzen ließ. Zuletzt schweiften seine Gedanken zu diesem seltsamen flimmernden Gebilde und dahin, was er dort gesehen hatte. Magdalena! Beinahe hätte er sie berühren können...

Kapitel 8

Er hatte vor in die Geschichte einzugreifen, um sie zu ändern. Aber Raziels Worte hatten ihn so sehr in seinem Stolz verletzt, und so sah er keinen Grund mehr, sich seinem früheren Ich entgegenzustellen. Ihm war nun gleichgültig, daß Raziel im Vortex landet, und somit das für ihn vorherbestimmte Schicksal erleidet. Im Laufe der Zeit würde er ihn zu einem neuen Leben erwecken, und damit auch eine Erinnerung, die mit einem unverzeihlichen Gram verwachsen sein wird...

Ein barsches Rufen befahl: "Werft ihn hinein!" Kain zuckte in seinem Versteck zwischen den Felsen zusammen. Er hatte sich zu tief in seinen Erinnerungen an den Streit vergraben und jedes Eingreifen kam jetzt zu spät. Das Schicksal war nicht mehr aufzuhalten und in diesem Moment resignierte Kain und wollte keinen weiteren Gedanken an seine Zeitreisen verschwenden. Ließ sich denn die Vergangenheit im Nachhinein zum Positiven verändern?

Er hatte es doch schon einmal versucht. Bescherrte es ihm nicht ein fantastische Leben als Herrscher über ganz Nosgoth? Auch wenn es damals in einer Tyrannei mündete, die auf viele Widersacher stieß. Lord Serafan war einer davon. Er war der Führer der Hylden, der als einziger Kain bezwungen hatte und dennoch Verlierer war.

Die Hylden! Wie konnte er nur ihre Existenz verdrängen? Er hatte Makrat versprochen, ihn beim Kampf gegen diese widerwärtigen Kreaturen bei Seite zu stehen. Ein weiteres Mal darf es ihnen nicht gelingen, die Macht an sich zu reißen, um die Vampire zu vernichten. So lange seine Kraft besteht, wird er, vereint mit dem SoulReaver, seine Hand schützend über Nosgoth halten. Er mußte sofort zurück in seine Gegenwart, die ihn erforderlich machte.

In diesem Moment schritten er und seine Söhne seiner früheren Vergangenheit leibhaftig an ihm vorbei und er beschloß unerkannt den Rückzug anzutreten. Knacks! Erschrocken fuhr Kain herum und warf einen Blick auf den Boden. Verdammt, wo kam der Ast her? Hatten die anderen das Geräusch ebenfalls gehört? Er wandte sich wieder um, und blickte auf die spitze Klinge eines Schwertes, das ihm entgegen gehalten wurde. Es war die Waffe von Turel. "Wer bist du? Was verbirgst du dich hier?", wollte dieser wissen, während die anderen ohne Kenntnisnahme weiterschritten. Doch ein lauter Ausruf Turels hätte genügt, und sie wären sofort an seiner Seite. "Oh, ich verberge mich nicht.", gab Kain zur Antwort, dabei verstellte er seine Stimme so gut es ging. "Es ist nur mein Respekt euch gegenüber, euch nicht zu Nahe zu treten." "Respekt? Ich würde es eher Feigheit nennen.", höhnte Turel.

Da er sich sicher glaubte, das von dem Fremden unter der Kapuze keine Gefahr ausging, steckte er sein Schwert zurück in die Scheide. "Also, wer bist du?" Kain suchte nach den richtigen Worten, um so schnell wie möglich seine Heimreise antreten zu können. Doch momentan sah er keine Chance seinem Gegenüber zu entrinnen. Da er Turels Harnäckigkeit sehr gut kannte, wußte Kain, das dieser nicht so leicht abzuschütteln war. Zum anderen hatte ihn die Begegnung so verblüfft, daß er nicht einmal an seine Gabe dachte, mit der er andere in einen tiefen Schlaf versetzen konnte. "Du hast mir immer noch nicht gesagt, wer du bist", fauchte

Turel ihn an. Kain war überrascht, wie streng sein zweiter Statthalter war und wäre es ihm jetzt möglich, würde er ihm sein provozierendes Gehabe austreiben. Doch es blieb Kain nichts anderes übrig, als ihm mit väterlichem Rat entgegen zu kommen. Turel erwartete eine Antwort, und die sollte er bekommen. "Ich bin ein Freund." "Ein Freund? Wessen Freund?" Tat er jetzt nur so dumm? "Dein Freund..." erwiderte Kain, ohne das Turel dabei das genervte Seufzen vernahm und fuhr fort, "...und ich bin hier, um dich zu warnen."

"Mich zu warnen?" "Ja, das sagte ich bereits." "Und wo vor?" Die Neugierde die jetzt in Turels Frage mitschwang, war nicht zu überhören. "Nicht wo vor," sprach Kain weiter, "eher vor wem... Es wird eine Zeit kommen, die jenen zurückbringt, den ihr als vernichtet geglaubt habt. Er wird kommen, und euch zerstören." Turel lachte. "Ja sicher. Du willst mir doch nicht weismachen, das Raziel zurückkehren wird?" Er hielt kurz inne. "Oder doch?" Seine letzte Frage ließ ihn unsicher erscheinen, doch schnell fasste er sich wieder. "Nein, das glaube ich dir nicht." "Gut, dann glaube es nicht. Bleibe bei deinem Gebieter, beschütze ihn, kämpfe für ihn, doch irgendwann, wird er deine Brüder und dich vergessen. Er wird nur noch an sich selbst denken, und daran, wie er seine eigene Haut retten kann. Ist dieser Zeitpunkt gekommen, so werdet ihr durch Raziels Hand sterben. Darum sei klug, nutze die Gelegenheit, dich vor diesem Untergang zu retten. Nimm deine Brüder und flieht, bevor es für euch zu spät ist..." Turel drehte sich um und wandte seinen Blick in jene Richtung, wo die anderen bereits nicht mehr zu sehen waren. Er schüttelte leicht den Kopf, und Kain konnte erkennen, das Turel über das Gesagte grübelte. Nach einer Weile des Schweigens, fragte Turel schließlich skeptisch: "Und wann wird das sein? Das, was du gerade gesagt hast?"

"Eines Tages wirst du vor dem Thron stehen Turel, doch er wird leer sein, alles um dich herum ist eine Leere. Du wirst die Gefahr spüren. Und in diesem Augenblick solltest du mich und dein Heim verlassen..." Nach diesen Worten, die er nicht mehr mit verstellter Stimme gesprochen hatte, trat Kain hinter seinen Sohn und legte ihm die Hand auf die Schulter. Er konnte fühlen, wie sich Turel versteifte, denn dieser hatte ihn jetzt erkannt.

Turel schluckte schwer und bevor er seine Frage stellen konnte, gab Kain die Antwort: "Ja Turel, ich bin der an den du gerade denkst. Doch ich komme aus einer Zeit, die für dich und uns allen, die bessere ist." "Und wer sagt mir, das du es wirklich bist, Kain?", wollte Turel wissen und scheute sich, seinen vermeintlichen Gebieter anzusehn. "Wenn du noch weiterer Beweise bedarfst, schau hier...", Kain zog den Reaver unter seiner Verkleidung hervor. "...nur einem steht diese mächtige Waffe zu." Turel drehte sich langsam um, und als er die tödliche Klinge der Waffe vor seinen Augen aufblitzen sah, fiel er demütig auf die Knie. "Nein. Nicht doch, steh auf.", bat Kain Unwillig nur gehorchte Turel. Er war verwirrt. "Aber wie...?" Kain unterbrach ihn mit einer Handbewegung. "Das ist jetzt unwichtig. Du erfährst es später. Wichtig ist jetzt nur, das du meine Worte nicht vergißt. Warne auch deine Brüder vor dieser Gefahr, doch sei schweigsam in meiner Nähe." "Das verstehe ich nicht.", sagte Turel mit fragendem Blick, " Du sprachst doch davon, wir wären in deiner Zeit alle vereint." Kain schüttelte den Kopf, dann entgegnete

er: "Ja, das werden wir sein, doch nur wenn du dich an meine Worte hältst." Turel nickte, er hatte verstanden. "Gut mein Sohn, und nun....schlafe..." Eine Handbewegung und Turel sackte zusammen. Kain schaute auf ihn herab und lächelte. Er neigte sich zum ihm, legte die Hand auf Turels Stirn und beschwor ihn mit geschlossenen Augen: "Vergiß unsere Begegnung, aber erinnere dich an den Fremden und vertraue seinen Worten, die dich und deine Brüder in der Zukunft beschützen werden. Wenn es soweit ist, müßt ihr euch entscheiden, für das Leben oder den Tod." Nach diesen Worten erhob sich Kain und machte sich auf, endlich in seine Gegenwart zurückzukehren.

Kapitel 9

Auf dem Weg zu seinem Zimmer, in dem er sich nun auch zur Ruhe legen wollte, kam Kain an Raziels seinem vorbei. Er blieb vor dessen Tür stehen, schloß die Augen und versetzte sich gedanklich in dieses. Raziel schlief, doch noch nicht lange und Tania war bei ihm. Kleine, süße Tania. Hätte er Turel nicht gewarnt, würde es sie wahrscheinlich gar nicht geben. „Du warst wieder auf Reisen?“ „Ja, Vorador.“, gab Kain zurück und wandte sich diesem zu. „Und? Hast du Raziel die Wut und den Schmerz genommen?“ Kain kniff für einen Moment die Augen zusammen. „Du weißt also bereits von unserem Streit?“ Vorador nickte. „Ja, Turel hat es Janos und mir erzählt. Er sagte auch, du wärest nahe daran gewesen Raziel zu töten.“ „Ach was,“ Kain winkte ab. „Es sah schlimmer aus, als es war.“ Vorador schüttelte den Kopf. „Warum lügst du Kain? Ich kenne dich gut genug, um zu wissen, wie sehr man dich in deinem Stolz verletzen kann. Und auch, wie schlecht es einem gehen kann, wenn er sich dir in den Weg stellt.“ Kain funktelte ihn an, er wußte, wen Vorador jetzt damit ansprach. „Das mit Umah war etwas ganz anderes.“, zischte er. Vorador hatte dafür nur ein leichtes Lächeln übrig, dann schaute er zu einem der abgedunkelten Fenster des Ganges hinaus. „Wir sollten unser Gespräch heute Abend fortsetzen, wenn es dir dann genehm ist. Die Sonne ist bereits aufgegangen, und die Müdigkeit kriecht durch meine Knochen.“ Er blickte auf Kain zurück. Dieser nickte. „Ja, vielleicht heute Abend, aber es gibt wichtigeres...“ „Zum Beispiel die Hylden in Lengoth.“, warf Vorador ein. „Ich habe das nicht vergessen.“, knurrte Kain zurück und wandte sich um, um endlich schlafen zu gehen. „Übrigens haben wir noch einen Gast.“, sagte Vorador noch. „So?“, fragte Kain gedanklich, ohne noch einmal anzuhalten oder sich umzudrehen. „Makrats Sohn ist hier. Sein Name ist Largo. Du wirst ihn dann heute Abend kennenlernen.“, gab Vorador zurück. Kain sagte dazu nichts, winkte nur noch einmal kurz, dann war er aus Voradors Blickfeld verschwunden. Dieser seufzte leise und machte sich ebenfalls auf den Weg, seine Schlafstatt aufzusuchen.

Als er fort war, löste sich eine Gestalt aus einem der Schatten des Ganges. Ihre Tarnung war so perfekt gewesen, daß keiner der beiden Vampire sie bemerkt hatte. Einen Moment noch hielt sie sich bedeckt und schaute sich um, um sicherzugehen, das wirklich niemand mehr da war, der sie entdecken könnte. Dann verschwand sie auf der Treppe, die zu den Gästezimmern führte.

Kapitel 10

“Ich weiß, daß es dir schwerfällt meine Liebe zu ihm zu akzeptieren, Marco. Aber ich habe dir von Anfang an gesagt, das es zwischen uns nie zu einer engeren Beziehung kommen wird. Eine, wie du sie gerne hättest.” “Liebe ist stärker als der Tod, wie wahr...”, erwiderte der Angesprochene, der im Schneidersitz auf dem Bett der jungen Frau saß. Das Lächeln in seinem Gesicht, das sie so liebte, war schon seit einigen Minuten eingefroren. “Aber, vielleicht hättest du mich damals nicht am Leben lassen sollen, dann bliebe mir dies alles hier erspart.” Er senkte den Kopf, um die Traurigkeit, die in ihm aufstieg zu verbergen. “Marco, nicht...”, sagte sie leise und setzte sich zu ihm. Er lehnte sich an sie und sein Kopf ruhte an ihrem Busen. Sanft fuhr sie ihm mit den Fingern durch seinen Blondschoopf. “Ich kann dir nicht die Liebe geben, die du gerne hättest, und du weißt das. Aber etwas davon gehört dir schon, sonst hätte ich dich nicht zu meinem Gefährten auserkoren.” Er seufzte bevor er leise entgegnete: “Ich möchte dich aber ganz, Magdalena...” Jetzt war sie es, die leise seufzte und nicht wußte was sie darauf sagen sollte. Sie mußte andere Worte finden, denn die, die sie das letztmal für ihn hatte, würden nicht ausreichen. Vor einigen Tage hatte er sie überrascht, wie sie mit ihren Zaubermitteln und Formeln versucht hatte, ein Dimensionstor zu öffnen, was ihr aber nicht gelingen wollte. Er war neugierig, wollte genau wissen, was sie da gemacht hatte. Es seien nur einfache Spielerein hatte sie ihm versichert, und sich geschworen, erst einen neuen Versuch zu riskieren, wenn er nicht in der Nähe war.

Im sicheren Glauben, er würde von seinem nächtlichen Ausflug noch nicht zurück sein, hatte sie es jetzt noch einmal gewagt. Flüsternd hatte sie die dafür wichtigen Formeln ausgesprochen und währenddessen ihr Blut mit einigen ebenso wichtigen Extrakten vermischt, das sie dann auf dem Boden verteilte. Und wie es die Formeln verlangten, rief sie nach dem, den sie verloren hatte. “Raziel...” Einmal, zweimal... und plötzlich war da dieses seltsame verschwommene Flimmern, und dann sah sie ihn. “Raziel!” Traurig war ihr Ruf, als sie den Liebsten sah, und da er aufhorchte, war sie sich sicher, daß er ihr Rufen vernommen hatte. Dann, für einen kurzen Moment verschwand das Flimmern, vermutlich war das in jenem Augenblick, als Marco unbemerkt ihr Zimmer betreten hatte, doch gleich darauf war es wieder da, und zeigte ihr alles viel deutlicher, was sie vorher nur vage hatte sehen können. Und da, Raziel stand auf der anderen Seite genau davor und hielt ihr seine Hand entgegen. Sah er sie? Würde er ihre Hand ergreifen können, wenn sie ihm ihre entgegenhielt? Könnte sie so nach Nosgoth zurückkehren? In ein Nosgoth, das, soviel sie erkennen konnte, anders sein mußte, als damals, als sie floh? Sie mußte es einfach versuchen, streckte ihre Hand nach seiner aus, die er plötzlich zurückzog. “Nein...” entfuhr es ihr leise “nein, geh nicht, bitte...” Dann brach das Dimensionstor zusammen und sie in Tränen aus.

“Das war also Raziel...” Für einen Moment erstarrte sie, dann hatte sie sich langsam zu Marco umgedreht und in ein Gesicht geschaut, dessen Ausdruck ihr verriet, das ihm das Gesehene nicht gefallen hatte. “Ja, das war er. Er lebt, und ich werde nichts unversucht lassen, um bald wieder bei ihm zu sein.”, hatte sie darauf

erwiedert, wissend, das für Marco diese Worte verletzend waren. Sie konnte es ihm ansehen, während er sich mit zusammengepressten Lippen auf ihr Bett setzte.

Und nun saßen sie nebeneinander. Schweigend. Schließlich unterbrach Marco die Stille. "Ich werde jetzt schlafen gehen, die Sonne geht bald auf." Damit stand er auf und wollte gehen. Sie ergriff seine Hand. "Du kannst mit mir kommen, wenn du möchtest." Er löste sich aus ihrem Griff und schaute sie betrübt an. "Ich weiß nicht..." sagte er dann und verließ sie.

„Ich möchte gerne, das du mitkommst. Ich will dich hier nicht so einfach zurücklassen.“, dachte sie, und wollte ihm gleich darauf diesen Gedanken nachschicken. Doch da sie sich sicher war, daß er sie ablocken würde, ließ sie davon ab. Sie hatte ihn sehr verletzt, und es würde einige Zeit dauern, bis diese tiefe Wunde heilte. Aber hatte sie diese Zeit? "Was soll ich nur tun?", fragte sie sich selbst. "Mich damit abfinden, den einen zu verlieren, während ich den anderen zurückgewinne?". Nein, auf keinen Fall. Das wollte sie nicht. Sie mußte noch einmal mit ihm in Ruhe über alles reden. Er war es, der sich dann entscheiden mußte, für sie oder gegen sie, doch darauf hatte sie letztendlich keinen Einfluß. Nur tief in ihrem Inneren wünschte sie sich, daß er sich dafür entschied, an ihrer Seite zu bleiben.

Mit diesem Wunsch in ihrem untoten Herzen legte sie sich in ihr Bett und während sie in den erholsamen Schlaf hinüberglitt dachte sie noch: „Selbst als Vampir ist das Leben nicht leicht...“

Kapitel 11

Ein weiterer Abend breitete sich über Nosgoth aus und die Vampire erwachten.

Largos Erwachen war mit einem seltsamen Gefühl verbunden. Als er seinen Kopf zur Seite neigte, wußte er, warum ihn dieses beschlich. Der Grund war seine Schwester, die neben ihm schlief. Er stieß sie an. "Anciane! Wach auf!" Die junge Vampirin schlug ihre Augen auf und streckte sich. "Guten Abend Brüderchen", sagte sie dann und richtete sich auf. Largo war indessen aufgestanden und richtete seine Kleidung. Kopfschüttelnd und tadelnd sagte er dann: "Du solltest doch zu Hause bleiben. Was machst du hier?" Anciane grinste ihn an und stieg ebenfalls von der Lagerstatt. Während sie ihr langes pechschwarzes glattes Haar zu einem Knoten band, entgegnete sie: "Du kennst mich doch. Sobald ich mich langweile, suche ich ein Abenteuer." "Vater wird nicht sehr erfreut darüber sein, daß du dich hier reingeschlichen hast.", bemerkte Largo ärgerlich. "Dann sag ihm nichts davon. Ich werde eh gleich verschwinden.", meinte sie. "Aber vorher möchte ich noch einen Blick auf Kain werfen." Largo der sie nach diesen Worten aufmerksam anschaute, nahm den Glanz in ihren Augen wahr, dessen Bedeutung er sehr gut kannte. Auch dieses verzückte Lächeln auf ihren zarten Lippen verriet sie. Er konnte sich ein Lachen nicht verkneifen und meinte dann: "Aber sicher Schwesterchen, auf dich wird er gewartet haben." "Idiot.", zischte sie ihn an und wandte ihm den Rücken zu. "Du bist doch jetzt nicht etwa sauer?", fragte er neugierig. "Warum sollte ich?", gab sie zurück und blickte ihn über ihre linke Schulter hinweg an. Wieder ein Funkeln in ihren Augen, von dem Largo wußte, das es diesmal nichts Gutes verhieß. Jetzt ein falsches Wort von ihm und er hätte ihre Krallen in seinem Gesicht.

Ein Klopfen an seiner Tür ließ beide aufschrecken. "Schnell, versteck dich!", rief Largo leise. Noch einmal ein Klopfen, energischer, dann war die Stimme ihres Vaters zu hören. "Largo, bist du wach?" Largo warf einen Blick auf seine Schwester, die in diesem Moment mit einem der Schatten im Raum verschmolz, dann antwortete er: "Ja, Vater, ich bin wach! Komm nur herein!" Makrat trat ein, schaute sich kurz im Zimmer um, dann nickte er seinem Sohn zu. "Wenn du fertig bist, dann komm." "Ja, sofort." Gerade wollten sie den Raum verlassen, als Kain hereintrat. Auch er warf erst einen prüfenden Blick durchs Zimmer, dann nickte er ihnen zu. "Du mußt Largo sein.", sprach er den jungen Vampir an. "Ja, das ist mein Sohn.", erklärte Makrat schnell und mit stolzer Stimme, während Largo eine leichte Verbeugung andeutete und dann selber weitersprach: "Und ihr müßt der mächtige Kain sein. Ich habe schon viel von euch gehört." Kain lachte kurz auf. "Ich hoffe doch nur Gutes!" "Ja, natürlich.", versicherte Largo. "Entschuldigt, wenn ich euch unterbreche," Melchiah stand in der Tür "aber die anderen warten schon." "Ja, wir kommen.", entgegnete Kain und wies mit einer freundlichen Handbewegung die Gäste an, voranzugehen. Melchiah nebenbei grüßend kamen sie dieser Aufforderung nach und folgtem ihm dann. Gerade war auch Kain im Begriff, ihnen nachzugehen, als sich seine gesamten Sinne verschärften und ihn verharren ließen. Noch einmal durchstreifte sein Blick das Zimmer. Nein, er mußte sich eingebildet haben, das er nicht alleine war. Doch plötzlich blitzte etwas

verräterisch in einer der dunklen Ecken auf. Seine rechte Klaue fest um den Griff des Reavers geklammert, schaute er in diese Richtung und knurrte: "Komm heraus, wenn dir dein Leben lieb ist." Anciane zögerte nicht lange. Der Anhänger ihrer Kette hatte sie verraten und sie wußte, es hatte keinen Sinn mehr sich weiter zu verstecken. Staunen und Entzücken lag in Kains Augen, als die schlanke, grazile Schönheit jetzt vor ihm stand. "Wer bist du?", wollte Kain wissen während er sie noch weiter musterte. "Mein Name ist Anciane und ich bin Makrats Tochter." "Soso", murmelte Kain "seine Tochter. Wie ich sehen kann, hat er eine gute Wahl getroffen." Ein geschmeicheltes Lächeln huschte über ihre Lippen, dann entgegnete sie kess: "Und wie ich sehen kann, hat sich meine Reise gelohnt." Kain lachte und dachte: „Es würde mich nicht wundern, wenn Makrat mit diesem Kind so seine Schwierigkeiten hat.“ Der Ausdruck ihrer feurigen tiefbraunen Augen, und die Art wie sie ihn damit fixierte, zeigte ihm, das sie ein abenteuerlustiges Kind der Nacht war, das keine Gefahr scheute. "Und, wirst du mich jetzt bei meinem Vater verraten?", wollte sie wissen und strich sich die Haare ihres inzwischen gelösten Knoten über die rechte Schulter nach vorne. Dabei neigte sie leicht den Kopf zur Schulter und Kains Blick heftete sich an ihren gestreckten zarten Hals. Wäre sie ein Mensch, würde er keinen Augenblick zögern und sich an ihrem Blut laben. Er war so fasziniert von ihr, das er mit einem mal den Gedanken hegte, ihrer dennoch habhaft zu werden und sein Blut mit dem ihren auszutauschen.

Schnell schüttelte er diesen Gedanken wieder von sich ab. "Ich werde deinem Vater nichts sagen.", beantwortete er jetzt ihre Frage und fuhr fort, "Wenn ich jetzt aber nicht sofort gehe, um die anderen im Beratungsraum zu treffen, wird man mich suchen und dich entdecken." "Dann solltest du jetzt gehen." Er nickte und wandte sich der Tür zu, dort drehte er sich noch einmal zu ihr um. "Wirst du Nosgoht heute noch verlassen?" "Ja." "Dann wünsche ich dir eine gute Reise." Damit verließ Kain das Zimmer und lief geradewegs Zephon in die Arme. "Kain, wo bleibst du? Wir warten auf dich." Kain klopfte ihm auf die Schulter. "Dann laß uns gehen."

Als ihre Schritte verhallt waren, lugte Anciane zur Tür hinaus. Es war niemand zu sehen, und Kain war noch rechtzeitig gegangen, bevor Zephon sie hätte entdecken können. Sie lehnte sich für einen Moment an den Türrahmen, schloß ihre Augen und legte ihre Arme fest um sich. In ihrer Fantasie waren es Kains Arme, die sie liebevoll umschlossen. Ja, wäre ihnen genug Zeit geblieben, hätte sie ihm sich hingeeben und von seinem Blut gekostet, während er von ihrem trank. Bei diesem Gedanken wurde ihr kalt und heiß zugleich und ein leichtes Zittern durchfuhr ihren Körper. Seufzend ließ sie ihre Arme sinken und öffnete wieder ihre Augen. Sie konnte sich jetzt nicht ihren Träumen hingeben, sie mußte fort. Auch war sie hungrig, und dieser Hunger war gewaltiger als jeder andere zuvor. Auf ihrer Heimreise würde sie ihn schon zu stillen wissen.

Ohne weiteres Zögern verließ sie unbemerkt das Anwesen mit dem festen Entschluß, Kain sobald wie möglich wiederzutreffen.

Kapitel 12

Alle Anwesenden mit einem freundlichen Kopfnicken grüßend trat Kain in den Beratungssaal. Seine Schritte lenkten ihn sofort zum Kartentisch um den alle herumstanden. Auf dem Tisch selber lag ausgebreitet eine Karte von Lengoth. Kain warf einen Blick darauf und erfaßte mit diesem die dort eingezeichnete Hauptstadt Redan, in der Makrat und seine Familie lebte und herrschte. Kain war noch nie dort gewesen, auch Lengoth selbst, das mit seinen knapp 1000 jährigem Bestehen ein noch recht junges Land war, hatte er noch nie besucht. Er kannte es nur vom Hörensagen. Es hatte für ihn auch nie einen Grund gegeben, sich damit zu beschäftigen. Bis jetzt. Kain blickte kurz auf Makrat. Sicher hatte sich dieser genau über Nosgoth und Kains Familie erkundigt. Und weil er dadurch von Kains einstigem siegreichen Kampf gegen den Lord erfahren hatte, hatte er seine Hilfe gesucht. Und die sollte er bekommen.

“Rahab!” Kain gab ihm einen Wink “Lege bitte die Karte von Nosgoth dazu.” Rahab reagierte ohne zu Zögern, und während er die Karte neben der Lengoths ausrollte und grenzgenau aneinanderlegte, suchte Kains Blick nach Raziel. Dieser hatte sich, während Rahab beschäftigt war, zu einem der Fenster zurückgezogen, stand nun dort und blickte in die Dunkelheit. “Das hätten wir,” ließ Rahab vernehmen und war sichtlich Stolz über seine Fähigkeit zwei Karten nebeneinanderzulegen. Das Kain ihn deswegen belächelte bekam er nicht mit, wohl aber, wie dieser mit einer Handbewegung andeutete, das er sich für einen Moment vom Tisch entfernen würde.

Er gesellte sich zu Raziel, schaute ihn an, doch dieser reagierte nicht darauf. So blickte auch Kain in die Nacht hinaus. Sie schwiegen beide, während sich die anderen mit gedämpfter Stimme unterhielten. Schließlich war es Kain, der das Schweigen unterbrach. “Eine schöne Nacht heute, nicht wahr? Wir werden bald Vollmond haben.” Raziel entgegnete darauf nichts. “Wußtest Du, das dank unserer Gaben, auch stumme Vampire sprechen können?”, fragte Kain nun und blickte dabei seinen Sohn schmunzelnd an. Wenn auch nur von der Seite, so konnte er Raziels Versuch erkennen, sich das Grinsen zu verkneifen. Leise lachte Kain in sich hinein, dann stützte er sich auf der Fensterbank ab und schaute wieder hinaus. Aufrichtig waren dann seine nächsten Worte gemeint: “Ich wollte dich nicht verletzen – es tut mir leid.” “Was?”, ungläubig schaute Raziel ihn an. “Ich sagte,” Kain blickte zu ihm “ das es mir leid tut.” “Ja, das habe ich gehört.” “Und?” “Was willst du hören?”, fragte Raziel, wissend, das er mit dieser Frage wieder Ärger auf sich ziehen konnte, doch Kain reagierte ganz gelassen. “Es genügt, wenn du die Entschuldigung annimmst. Mehr will ich gar nicht von dir.” “Und wenn nicht?”, die Frage klang sehr provokant. Doch auch darauf reagierte Kain ganz ruhig. “Daran kann ich dann nichts ändern.” Ohne darauf einzugehen, blickte Raziel wieder zum Fenster hinaus. Kain stieß sich schwungvoll von der Fensterbank ab und während er zum Tisch zurückging, sagte er noch: “Nun gut, es gibt einen heikleren Kampf, den wir demnächst zu führen haben.”

In dem Moment als Kain an den Tisch zurücktrat, sagte Janos zu Makrat: “Deinen gestrigen Beschreibungen nach sind es wirklich die Hylden, die durch

eure Straßen schleichen. Hast du bereits Kundschafter ausgesandt, die nach deren direkten Aufenthaltsort gesucht haben?" Makrat bejahte die Frage mit einem Kopfnicken, dann sagte er: "Sie haben aber nichts finden können." Kain schaute währenddessen noch einmal genauer auf die zwei Karten, dann zischte er: "Verdammt." Anschließend tippte er mit dem Zeigefinger einmal auf die Säulen Nosgoths, dann auf Redan. Außer Makrat und seinem Sohn, verstanden die anderen, was er damit andeutete. Fragend schaute Makrat ihn an und Janos gab die Antwort darauf: "Vor Jahren kamen die Hylden aufgrund eines Risses in den Säulen nach Nosgoth. Redan liegt aus menschlicher Sicht eine Tagesreise davon entfernt. Ein Vampir oder Hylde benötigt für den gleichen Weg nicht mal eine Stunde." "Besitzen die Hylden etwa auch unsere Gaben?", wollte Largo wissen. "Nein, das nicht, aber sie verfügen über magische Mittel, die unseren Gaben sehr nahe kommen.", erklärte Janos. "Und ihr geht davon aus, das die Hylden erneut von dort herkommen?", fragte Makrat jetzt. Kain nickte. "Es wäre möglich. Und diesmal haben sie sich Lengoth ausgesucht. Dort waren sie und ihre Machenschaften bisher unbekannt. Sicher haben sie vor, dort ihre Kräfte zu sammeln und sich auf einen neuen Kampf vorzubereiten. Ich bin mir sicher, das sie vorhaben Lengoth einzunehmen, um dann anschließend Nosgoth erneut anzugreifen." Vorador räusperte sich. "Aber wie? Wie haben sie es geschafft, wenn dem so ist, mittels der Säulen wieder hierher zu gelangen? Die Vernichtung von Ariels Geist hat die Balance doch wieder hergestellt und die Säulen geheilt. Also wie?" "Das ist eine gute Frage.", entgegnete Kain. "Wir sollten uns die Säulen noch einmal genauer ansehen. Vielleicht finden wir etwas." Turel ergriff das Wort: "Das können Dumah und ich machen. Wenn es sein muß – sofort." "Aber, da ist nichts.", äußerte sich Raziel vom Fenster aus. "Ich war heute vor Sonnenaufgang dort und habe nichts Außergewöhnliches gesehn." Vorador blickte zu ihm hinüber und Raziel fühlte, wie ihn dieser Blick zu durchbohren drohte. "Bist du dir da ganz sicher?" "Ja, absolut sicher.", bestätigte ihm Raziel mit fester Stimme. "Trotzdem ist es besser, das noch einmal genauer nachzuprüfen.", sprach Kain nun weiter und gab Turel und Dumah einen Wink, das sie gehen könnten. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließen die zwei den Saal.

"Ich würde gerne mit ihnen gehen.", meinte Raziel und schritt auf Kain zu. "Ich habe nichts dagegen," erklärte dieser als Raziel bereits an ihm vorbeilief. "Danke.", sagte er leise und ging weiter auf die Tür zu. Dort stoppte er noch einmal, drehte sich zu Kain um und sagte: "Ich nehme deine Entschuldigung an..."

„Du hast gelogen,“ trafen ihn Tanieas vorwurfsvolle Gedanken. Er drehte sich zu ihr um. „Warum Raziel?“ „Du hast uns also belauscht? Kriegesgeschäfte gehen dich nichts an.“, gab Raziel zurück. „Du hast meine Frage nicht beantwortet.“ „Weil es nichts mit den Hylden zu tun hat.“ Sie trat neben ihn. „Woher willst du das wissen? Wäre es nicht besser, du kehrst um und erzählst Kain davon?“ Blitzschnell packte er sie am Arm und schaute ihr erzürnt in die meerblauen Augen. „Es geht niemanden etwas an.“, zischte er, „Und du wirst schweigen.“ Sie schluckte schwer und versuchte seinem Blick auszuweichen. „Du tust mir weh...“ Raziel löste seinen Griff, dann bat er leise: „Bitte Taniea. Sage den anderen nichts davon. Es ist zu

wichtig für mich." Sie seufzte und konnte dann sehen, das die Wut in seinen Augen tiefer Traurigkeit gewichen war. "Gut, ich werde nichts sagen..." "Danke.", Raziel lächelte und gab ihr einen Kuß auf die Stirn. "Sie werden es noch früh genug von mir erfahren." Damit wandte er sich um und entfernte sich schnellen Schrittes.

Tanea schaute ihm noch nach, bis er aus ihrem Blickfeld verschwunden war, dann verließ auch sie das Haus, um ihren Hunger zu stillen.

Vorador trat von der Tür zum Beratungstisch zurück. Dort nahm er Kain bei Seite. "Erinnerst du dich an Marcus?", fragte er leise. "Marcus?" Ja, natürlich erinnerte er sich an ihn - und dessen Verrat. Auf dem Schlachtfeld, im ersten Kampf gegen Lord Serafan, hatte er ihn gestellt und gefragt, ob Magnus Vermutungen stimmen würden, das er zum Lord übergelaufen wäre. Marcus hatte das laut lachend bestätigt und ihm auch nicht verheimlicht, das er nicht der einzige wäre, der dem Lord ewige Treue geschworen hätte. Wer noch, hatte Kain wissen wollen, und ob er etwas mit Magnus Verschwinden zu tun hätte.

"Jene, denen du es nie zugetraut hättest", erhielt er zur Antwort und ja, Magnus hätte bereits seine gerechte Strafe für seine Plauderei erhalten. Voller Wut hatte Kain den SoulReaver gegen den Verräter gerichtet und getroffen fiel Marcus nieder. Da er sich nicht mehr rührte, hatte Kain geglaubt, das sein Schlag tödlich gewesen war. Dann 200 Jahre später traf er Marcus wieder und vollendete er, was er begonnen hatte.

"Kain?" Vorador riß ihn aus seinen dunklen Erinnerungen. "Ich verstehe nicht worauf du mit deiner Frage nach Marcus hinauswillst, Vorador." "Es ist nur ein Gefühl... und du weißt, meine Gefühle haben mich selten getäuscht." "Das Gefühl, das ein Verräter unter uns ist?", fragte Kain, ohne die in ihm aufsteigende Besorgnis zeigen zu wollen. Vorador nickte. "Ja, und auch, wenn es nur ein Gefühl meinerseits ist, so sollten wir wachsam sein." Er klopfte Kain auf die Schulter und ging zum Tisch zurück. Nachdenklich schaute Kain ihm nach und seine linke Hand umklammerte dabei fest den Griff des SoulReavers.

Einen Verräter sollte es geben? Wer sollte es seiner Meinung nach sein? Das hatte ihm Vorador verschwiegen. Aber, wie er selbst angedeutet hatte, vielleicht täuschten ihn diesmal doch seine Gefühle? Und was, wenn nicht?

Kapitel 13

Zur selben Zeit... in einer anderen Welt.

Zielgerichtet ging Magdalena auf Marcos Schlafzimmer zu. Leise klopfte sie an die Tür. Keine Reaktion. Noch einmal klopfte sie. Fester. Doch drinnen rührte sich nichts. Behutsam öffnete sie die Tür und lugte durch den Spalt auf Marcos Bett. Es war leer. Er war also schon fort, ohne ihr diesmal zu sagen wohin, was er sonst immer tat. Oft waren sie dann gemeinsam unterwegs. Auch umgekehrt war es so, daß er sie begleitete, wenn er Lust dazu hatte. Aber seit dem was gestern geschehen war, war das wohl das erste, das sich an ihrem Zusammenleben geändert hatte. Seufzend schloß sie die Tür und überlegte, ob sie ihn suchen oder ein neues Experiment wagen sollte. Nein, heute lieber nicht, denn sollte er wieder unerwartet auftauchen, wäre das wohl der finale Bruch ihres Zusammenseins. Gut, sie würde ihn suchen, um mit ihm über alles zu reden, und sie wußte auch schon, wo sie ihn finden würde.

“Sie will mich verlassen.”, seufzte Marco und streichelte die Katze, die es sich wie immer, wenn er den Friedhof besuchte, auf seinem Schoß gemütlich gemacht hatte. Sie blickte ihn an und ließ ein leises Miauen von sich. “Ja sicher hat sie gesagt, daß sie nicht ohne mich gehen möchte...” Er lehnte sich an die hintere Stufe der steinernen Treppe auf der er saß und schaute zum sternenklaren Himmel hinauf. “Aber, ich wurde hier geboren, bin hier auf gewachsen und... wiedergeboren. Ich kann Broken Waters nicht so einfach verlassen.” Wieder gab die Katze ein leises Maunzen von sich, dann sprang sie von seinem Schoß und lief die restlichen zwei Stufen der Treppe nach oben, die an der Tür zu einer prunkvollen Gruft endete. Dort setzte sie sich hin und begann sich zu putzen. Fasziniert beobachtete Marco sie und vernahm dann genau wie sie das leisen Rascheln in den Büschen, die die Gruft umgaben. Die kleine Tigerin, wie Marco sie liebevoll nannte, ging in Lauerstellung und schlich in Richtung des Geräusches, dann verschwand sie mit einem Satz im Gebüsch. “Viel Glück kleine Jägerin.”, sagte er leise und richtete dann seinen Blick wieder nach vorne über die Gräber vor ihm. Auch er hätte hier begraben sein können, wenn nicht...

“Ich möchte doch nur eine Kleinigkeit. Ich hungere jetzt schon seit drei Tagen.” Die Frau an der Hintertür des Waisenhauses schüttelte den Kopf. “Nein, es geht nicht. Du mußt endlich auf deinen eigenen Beinen stehen.” “Und wie? Sieh mich an Claudia. Vor zwei Jahren wurde ich hier rausgeworfen. Die Bleibe, die mir beschafft wurde, war ein Rattenloch und ... von dem tollen Job will ich erst gar nicht reden.” Seine ehemalige Erzieherin schob ihn von der Tür fort. “Du hattest deine Chance. Hättest du sie vernünftig genutzt, ständest du jetzt nicht hier in... in Lumpen und halb verhungert.” Wütend schaute er sie an. “Tolle Chance... vielen Dank.” Sie musterte ihn. Er war wirklich sehr dünn geworden, und die Lumpen von denen sie gesprochen hatte, würden ihn in diesem Winter nicht wärmen. Wenn es noch kälter wird, würde er erfrieren. “Warte einen Moment.” Dann verschwand sie im Haus, um nach wenigen Minuten mit einer Decke und einem kleinen Päckchen zurückzukommen. “Hier, mehr kann ich nicht für dich tun.”, sagte sie und drückte ihm die beiden Sachen in die Hand. “Und nun geh.” “Danke.”, sagte

er erfreut und merkte dann, das sie schon längst wieder weg war. Er roch an dem Päckchen und ein Strahlen überflog sein Gesicht. Claudia hatte ihm etwas zu essen eingepackt. Was genau es war, wollte er sich erst ansehen, wenn er in seinen Unterschlupf zurückgekehrt war, der sich in einer alten Halle der ehemaligen Farbfabrik der Stadt befand. Dort war es zwar nicht komfortabel, aber besser als gar nichts.

Es war dunkel geworden und auch kälter. Aus alten Zeitungen und zerkleinerten Holzpaletten hatte er ein kleines Lagerfeuer entzündet und sich, fest in die Decke eingewickelt, davor gesetzt. Hastig riß er das Päckchen auf und leckte sich die Lippen, als er das Stück Kuchen vor sich sah. „Na dann Alter, alles Gute zu deinem 20.“, gratulierte er sich selbst und verspeiste den Leckerbissen genüsslich. Dann fiel ihm ein, das er noch irgendwo eine angebrochene Flasche Whisky versteckt hatte. Damit könnte er noch auf sich selbst anstoßen. Er fand, daß das eine gute Idee war, vor allem, da ihn der Alkohol noch zusätzlich wärmen würde. Deshalb schälte er sich aus der Decke heraus und suchte in dem Gerümpel, das neben ihm aufgestapelt war nach der Flasche.

Das scheppernde Geräusch einer leeren Dose, gegen die jemand getreten sein mußte, ließ ihn innehalten. Flink verschwand er hinter einem Stapel Kartons und griff nach der Eisenstange, die er dort versteckt hielt. Die leisen Schritte die er dann vernahm, bestätigten ihn in seiner Vermutung, das es keine Ratten gewesen waren, die den Lärm verursacht hatten.

Er lugte durch einen Spalt zwischen den Kartons hindurch und dachte sich, wer immer da auch kommen würde, mit seiner Waffe in der Hand würde er es dem Eindringling schon zeigen. Und dann sah er ihn – diesen wunderschönen Engel. Diese schöne junge Frau, die da auf seine Lagerstatt zuing, so konnte wirklich nur ein Engel aussehen. Mit seinen Augen verfolgte, nein verschlang er sie regelrecht. Mustere sie ganz genau. Sie konnte nicht wie er von der Straße kommen, das konnte er mit einem Blick erkennen. Die Jeans und der weiße Mantel den sie trug waren nicht aus irgendeinem Laden. Und auch ihr hochgestecktes blondes Haar ließ keinen Zweifel daran, das mehr als einmal im Monat ein Frisörbesuch ins Haus stand.

Wer war sie? Und was wollte sie hier? Als sie ihm Schein des Feuers stehengeblieben war, trat er aus seinem Versteck hervor. „Du tust dir nur weh damit.“, sagte sie und zeigte auf die Stange, die er noch immer in den Händen hielt. ‚Wie süß doch der Klang ihrer Stimme ist.‘, dachte er und ließ dann die Stange fallen, die krachend auf dem Boden niederschlug. Aber dieses Geräusch schien so weit entfernt, er achtete nicht darauf, starrte nur auf sie. „Du bist ganz alleine hier?“, fragte sie und trat auf ihn zu. Dann stand sie dicht vor ihm, schaute ihm tief in die Augen. Er nickte und das Parfüm das an ihr haftete und ihm in die Nase stieg, betäubte seine Sinne. Oder lag es an ihren himmelblauen Augen in denen er sich immer mehr verlor? Egal, nur, wenn sie jetzt plötzlich verschwinden würde, würde es ihm das Herz brechen, das wußte er. Vielleicht aber war das alles auch nur ein wunderschöner Traum, sein letzter, und morgen würde ihn dann irgendjemand finden – erfroren.

“Nein, es ist kein Traum...”, flüsterte sie und strich ihm zärtlich mit der Hand übers Gesicht. “Ich habe dich schon lange beobachtet Marco und ich fühlte diese Einsamkeit in dir. Spürte und spüre immer noch deine Sehnsucht diese unerträgliche Einsamkeit zu beenden. Spüre deinen Wunsch, nach dem Ende dieses Lebens...” “Aber ich...” “Pscht...”, sie legte ihm einen Finger auf den Mund. “Sage nichts, schweige still. Genieße den Augenblick, die letzten Sekunden, die dir dein jämmerliches Leben noch einmal versüßen. Ich werde es dir nehmen und dir dadurch den Frieden geben, nach dem du dich so sehr sehnst.” Sie küßte ihm sanft die Tränen fort, die aus seinen Augen flossen und leise stammelte er: “Ja... bitte, erlöse mich davon...” Sie lächelte ihn an, dabei öffnete sich leicht ihren Mund und er konnte erkennen, was ihn von all dem befreien würde. Und obwohl ihm tief in seinem Unterbewußtsein klar wurde, was für ein Wesen er da vor sich hatte und das ihn dieses gleich töten würde, so war es ihm doch völlig egal. Wenn er auch heute sterben mußte, dann wenigstens durch sie – seinen schönen Todesengel. Sacht küsste sie seine zitternden Lippen und zog dann behutsam den Kragen seines zerschlissenen Hemdes bei Seite. Zärtlich liebkosten nun ihre Lippen seinen freien Hals. Er ließ es geschehen, und wenn er auch gewollt hätte, Gegenwehr wäre zwecklos gewesen. Er spürte das wilde Pochen seiner Halsschlagader und im selben Augenblick diesen süßen stechenden Schmerz, als sie ihre Zähne dort hineinstieß. Leise stöhnte er auf und wünschte sich, ewig mit diesem Schmerz verbunden zu sein. Ein wahres Glücksgefühl durchströmte seinen Körper, er schloß die Augen, wollte dieses für immer in sich behalten – nur nicht loslassen, nie wieder... Dann versagten ihm die Beine, er sank in die Knie, sie folgte ihm. “Geh nicht weg... bleib bei mir... laß mich nicht los.”, wisperte er. Sie sagte nichts, trank weiter von ihm, sog immer mehr sein Leben aus ihm heraus. Um nicht vollends zu fallen griff er zur Seite, dabei stieß er zu heftig mit der Hand an die Whiskyflasche, die er zuvor suchen wollte und klirrend zerbrach diese auf dem Boden. Und dieses laute störende Geräusch holte ihn in die Wirklichkeit zurück und damit auch seinen Lebenswillen. Plötzlich wurde ihm bewußt, das ihn dieses Wesen töten würde. Er riß entsetzt die Augen auf, versuchte sich mit aller Kraft, die er noch besaß, von ihr loszureißen, schrie auf: “Laß ab von mir! Laß mich leben! Ich will leben!” Fauchend ließ sie von ihm ab und starrte ihn an. In ihrem Blick lag Wut, Erstaunen und auch Traurigkeit. “Ich will leben...”, sagte er weinend und spürte die bittere Kälte des Bodens auf dem er lag. Oder waren es schon die eisigen Klauen des Todes, die nach ihm griffen? “Bitte...” Sie kniete neben ihm, fuhr ihm mit der Hand zärtlich durchs Gesicht, dann schüttelte sie den Kopf und flüsterte: “Es tut mir leid...” Noch einmal bäumte er sich auf. “Ich – will – Leben!” Dann wollte er nach ihr greifen, doch seine Kräfte verließen ihn und mit einem letzten Seufzer sank er ins Nichts.

“Du mußt trinken. Hörst du? Trink!” Er kannte diese Stimme. Es war ihre. Sie, die ihn umgebracht hatte. Aber, wenn er tot war, wieso konnte er sie dann hören und – er schlug seine Augen auf – sehen? Sie saß neben ihm auf dem Bett in dem er lag - er konnte die weiche Matraze unter sich fühlen – und hielt ihm einen Becher entgegen. Er griff danach, setzte an und trank gierig dessen Inhalt aus. Der

bittersüße Geschmack von Blut füllte seinen Mund, rann seine Kehle hinab und er genoß es. Er wußte, Blut ist Leben und so war es schon immer gewesen, seit... Da erinnerte er sich und angewidert warf er den Becher weit von sich. Scheppernd krachte dieser gegen die Wand und dann zu Boden. Sie stand kopfschüttelnd auf, um ihn wieder aufzuheben. "Was hast du mit mir gemacht?", fragte er wütend. Sie stellte den Becher auf einem kleinen Tisch ab, blickte ihn dann an. "Dich zurückgeholt, du wolltest es doch..." Er sprang aus dem Bett, für einen Moment verwundert, wie schnell und ohne Mühe ihm das gelang, dann packte er sie an den Schultern. "Ich wollte nicht sterben, das war alles." "Ebend.", gab sie zurück und schüttelte seine Hände ab. "Aber nicht so!", schrie er sie an, dann drehte er ihr den Rücken zu. Sanft legte sie ihm ihre Hände auf die Schultern und flüsterte ihm ins Ohr: "Es war zu spät Marco. Du wärest gestorben. Nur so konnte ich dich zurückholen und es hat ein Jahr gedauert, bis du dazu bereit warst..." "Ein Jahr?", verblüfft wandte er sich ihr wieder zu. Sie nickte. "Ja. So einfach wie die Sterblichen glauben ist es nicht. Und würde ich mich nicht mit all der Magie befassen, die dafür nötig ist, um dieses Geschenk weiterzugeben..." "Geschenk? Es ist also ein Geschenk, Unschuldige zu töten?" Wieder wurde er wütend. Sie seufzte, dann ging sie in Richtung Tür. Dort wandte sie sich noch einmal um. "Du warst schwerkrank... Ohne mich wärest du eh gestorben..." Bevor er etwas dazu sagen konnte, hatte sie das Zimmer verlassen...

"Ich wußte, daß ich dich hier finde." Marco stand auf und drehte sich um. Magdalena stand hinter ihm. "Bist du schon lange hier?", wollte er wissen. Sie schüttelte den Kopf. "Nein. Aber sag, du siehst so nachdenklich aus. Hast du an das von gestern gedacht?" "Nein," erwiderte er und setzte sich wieder. "Ich dachte nur an das von vor 6 Jahren, als..." "Ah, ich verstehe.", unterbrach sie ihn und setzte sich neben ihn. "Zieht es dich deshalb immer hierher? Suchst du nach dem Grab, das du nie haben wirst?" Er lachte. "Nein, das nicht. Es ist halt so schön ruhig hier." Sie kicherte, dann wurde sie ernst. "Und, begleitest du mich?" Er schaute sie an. "Was soll ich dort Magdalena? Zusehen, wie du in den Armen deines geliebten Raziels liegst? Meinst du, ich wäre dort glücklich?" "Er ist auch mein Vater..." "Ja, das ist er. Und da ich meinen nie kennegelernt habe, weiß ich nicht wie es ist, ihn zu verlieren... Aber an erster Stelle ist er dein Geliebter. Ich sehe es an dem Glanz deiner Augen, wenn du auch nur seinen Namen erwähnst." Sie seufzte. "Aber, meinst du nicht, das du trotzdem..." Er stand auf. "Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, ob ich damit... ob ich überhaupt dort leben kann." Magdalena erhob sich, nahm ihn in die Arme. "Wir könnten es doch versuchen..." Er löste sich aus ihrer Umarmung. "Vielleicht.", sagte er dann, drehte sich um und lief davon.

Sie schaute ihm noch nach als er schon längst verschwunden war. Plötzlich spürte sie, wie etwas um ihre Beine strich. Sie blickte nach unten, lächelte und ging dann in die Knie, um der Katze ihren Kopf zu kraulen. "Hast du vielleicht einen Rat für mich?", fragte sie. Ein Schnurren war die Antwort darauf, dann sprang die samtpfotige Jägerin zurück ins Gebüsch.

Kapitel 14

“Was verbirgst du vor uns Raziel?”, flüsternd stellte Turel ihm die Frage, als Raziel ihn eingeholt hatte. “Wie kommst du darauf?”, wollte Raziel wissen und ließ dabei Dumah nicht aus den Augen, der bereits die Säulen inspizierte. “Ich habe Voradors Zweifel bei deiner Antwort gespürt, als er dich gefragt hatte, ob du hier wirklich nichts außergewöhnliches bemerkt hast.” Turel musterte seinen älteren Bruder, der ihm schließlich fest in die Augen schaute. “So, Zweifel? Und du zweifelst auch, Bruder?” Turel seufzte. “Hätte ich Grund dazu?” Raziel schüttelte seinen Kopf. “Nein, es gibt nichts, gar nichts.” “Wenn du es sagst...” Turel blickte zu Dumah hinüber, der inzwischen die Säule des Konflikts abtastete. Turel lachte: “Dumah, wie immer ordnungsgemäß einen Auftrag ausführend, während wir hier ein Schwätzchen halten.” Raziel grinste. “Dann sollten wir ihm jetzt vielleicht helfen?” Turel nickte und zusammen gingen sie auf die Säulen zu. Dumah schaute ihnen entgegen. “Also ich kann hier nichts entdecken, das auf eine Gefahr hindeutet.” “Nun, dann können wir jetzt wohl wieder gehen.”, meinte Raziel und blickte dabei auf die Säule der Zeit, hoffend, das nicht gerade jetzt dieses flimmernde Gebilde erschien. “Nun, Kain hat nichts davon gesagt, daß wir hier Wache stehen sollen. Also, wer ist dafür, daß wir wieder nach Hause gehen?”, fragte Dumah und hob gleich darauf den Arm. Grinsend schaute er seine Brüder an. Turel lachte. “Ich auch. Außerdem habe ich Hunger. Also, laßt uns gehen.” Turel schritt voran und Dumah schloß sich ihm an. Raziel schaute noch einen Augenblick auf die Säulen, dann folgte er ihnen. Für einen Moment dachte er daran, sich von seinen Brüdern zu trennen und bei den Säulen zu bleiben, doch sie würden dann wissen wollen warum. Sicher würde ihm dafür eine passende Antwort einfallen, aber ob Turel sie ihm glauben würde? Die Zweifel, die sein Bruder angesprochen hatte, waren nach ihrem kurzem Gespräch nicht verworfen, dem war sich Raziel absolut sicher. Er mußte vorsichtig sein, ansonsten würde Turel hinter sein Geheimnis kommen. Geheimnisse... Damals hatten sie nie welche miteinander. Hatten alles miteinander geteilt, ihre Beute, ihren Ärger. Die unheimlichen Zwillinge hatten die Menschen sie früher ängstlich genannt. Ja, unheimlich und grausam. Ganze Familien hatten sie zusammen niedergemetzelt. Väter, Mütter, Kinder.... Raziel schüttelte sich bei diesem Gedanken. War es auch schon so lange her, kam es ihm doch plötzlich wie gestern vor. Er schaute auf seine Hände, die damals Klauen waren, fürchterliche Klauen... Schreie.. Ängstliche, schmerzvolle Schreie. Er hielt sich die Ohren zu. Waren sie wirklich da? Jetzt, in diesem Augenblick? Er sah das kleine Mädchen vor sich, das ihn mit ihren großen blauen Augen anstarrte. Er hörte das Wimmern der Mutter, das erstarb, als Turel seine Zähne in ihren Hals schlug. Er selber packte das kleine zarte Geschöpf, über dessen Lippen dabei kein einziger Ton kam, auch dann nicht, als er ihr das Genick brach...

Die schreckliche Erinnerung erstarb und machte einer anderen nicht weniger bedrückenden Platz.

Der Erinnerung an seine Familie...

Er sah sich, den stolzen Serafan-Krieger, und seine jüngere Schwester, die in seinen Armen lag. Sie hatte ihr Gesicht eng an seine, durch die goldglänzende Rüstung geschützte Brust geschmiegt, um so ihre Tränen zu verbergen. Sie hatte Angst um ihm. Genauso viel Angst wie seine Mutter, die er jetzt vor sich sah. Auch sie weinte, so wie jedesmal, wenn er in den Kampf zog. Ein Kampf gegen jene Kreaturen, zu denen er jetzt selbst zählte. Während er die Mutter umarmte, klopfte ihm sein Vater auf die Schulter und wünschte ihm viel Glück...

Draußen warteten bereits die anderen, Zephon, Melchiah, Rahab, Dumah und Turel, die ihren Hauptmann wie immer mit einem Handschlag begrüßten. Er nickte Rahab zu, der darauf keinen Moment zögerte und sich mit einer Umarmung und einem Kuß von Raziels Schwester verabschiedete. Im Frühjahr würden sie heiraten...

Dann bestiegen sie ihre Pferde und ritten davon - zu ihrer letzten gemeinsamen Schlacht...

Raziel stöhnte auf und blieb stehen. Diese Erinnerungen, die durch seinen Kopf gingen, so gewaltig waren sie bis jetzt noch nie über

ihn gekommen. Er drehte sich um, blickte auf die Säulen zurück, die nur noch schemenhaft auszumachen waren und überlegte, ob wohl diese

etwas damit zu tun hätten. Nein, er schüttelte den Kopf, unmöglich. Er selbst hatte sie heraufbeschworen und zugelassen, daß sie ihn,

stärker als je zuvor, eingenommen hatten. Das würde ihm nicht noch einmal passieren, schwor er sich, dann wandte er sich wieder um und blickte nach vorne auf seine Brüder, die ihm schon weit voraus waren. Einen Lidschlag später hatte er sie eingeholt.

Kapitel 15

Vergangen... Vergangenes... Vergangenheit

Die Worte des Fremden, sie hatten ihn wieder eingeholt. Doch seine Brüder hatten ihn nur einen Wahnsinnigen genannt und ihn ausgelacht. Er blieb nicht bei ihnen.

Verließ sie, sein Heim, die Säulen, den Vater.

Noch in der Nacht hatte er die Grenzen Nosgoths erreicht und sie überschritten, in ein Land dessen Namen er nicht kannte, das vielleicht auch gar keinen besaß.

Eine Höhle in den Bergen bot ihm ein sicheres Versteck. Nur durch Zufall hatte er ihren Eingang entdeckt und mit ein paar Handgriffen dafür gesorgt, daß es bei diesem einen Zufall blieb. Am Anfang war es schwierig für ihn, sich daran zu gewöhnen, nur Nachts auf die Jagd zu gehen, denn anders als über Nosgoth, gab es hier keine dicke rauchige Wolke, die das Tageslicht, die Sonne abschirmte. Aber er gewöhnte sich daran, genauso, wie an den Geschmack von tierischem Blut. Oft blickte er auf die Siedlung im Tal hinunter und spielte mit dem Gedanken, sie aufzusuchen, um dort Beute zu machen. Doch irgendetwas in ihm riet, er solle noch warten, bis die richtige Zeit dafür gekommen sei. Er empfand es auch nicht als schlimm, auf das menschliche Blut verzichten zu müssen. Viel schlimmer für ihn war der lange Schlaf, der ihn hin und wieder befiel. So sehr, wie er ihn auch benötigte, wenn seine Kräfte nachließen, oder hungrige Zeiten bevorstanden, genauso fürchtete er ihn. Furcht davor als eine Kreatur zu erwachen, die nichts menschliches mehr an sich hatte...

Doch äußerlich machte er keine Veränderungen durch. Seine Stärke nahm zu und seine Gaben verfeinerten sich. Auch wurden ihm neue Gaben zuteil, die er noch lernen mußte zu kontrollieren. Aber etwas anderes hatte sich im Laufe der Zeit verändert - aus der Siedlung im Tal war ein Dorf und aus diesem eine Stadt geworden.

Dann, eines Nachts, als er auf das weite Lichtermeer blickte, beschloß er die Stadt aufzusuchen. Doch nicht allein, denn sein Kind würde ihn begleiten. Jenes Mädchen, das er im letzten Winter vor dem sicheren Tod bewahrt hatte.

Halberfrosen hatte er sie in der Nähe seiner Höhle gefunden und die tödliche Krankheit gesehen, die in ihr wütete. Und während er sie auf seinen Armen in den Schutz seiner Höhle getragen und sie ihn dankbar aus ihren fiebrigen Augen angeschaut hatte, hatte er sich bereits dazu entschieden, sie zu heilen - auf seine Weise. So nahm er ihr junges Leben in sich auf, und als ihr Herz kaum noch schlug, hatte er ihr von seinem Blut gegeben, dabei hoffend, daß ihre Seele ihren Körper noch nicht verlassen hatte. In seinen Armen hatte sich sich ihr zarter, geschwächer Leib aufgebäumt und versucht mit aller ihm noch zur Verfügung stehenden Kraft gegen die gewaltige Macht des vampirischen Blutes anzukämpfen. Mit weit aufgerissenen Augen hatte sie ihn dabei angestarrt und er hatte darin ebenfalls ihren innerlichen Kampf erkennen können. Irgendwann schlug ihr Blick in Erstaunen um, gefolgt von Vergessen, und dann - Leere.... sie war gestorben, um zwei Nächte später wieder an seiner Seite zu sein.

Gemeinsam durchstreiften sie die nächtlichen Straßen Redans, der Hauptstadt Lengoths, in der sein Kind als Mensch einst gelebt hatte. Und hier inmitten des nächtlichen Treibens, die Menschen schenkten ihnen keine besondere Aufmerksamkeit, spürte er sie - die Anwesenheit der anderen. Seine Tochter blickte ihn wissend an. Schon oft hatte sie ihm erzählt, er und sie wären nicht die einzigen Vampire in Lengoth. Und genauso oft hatte sie versucht ihm deutlich zu machen, daß diese Vampire friedlich mit den Menschen zusammen lebten, und das dieser Frieden auch mit dem Land Nosgoth bestünde, daß schon lange vor Lengoth eine positive Veränderung durchgemacht hatte.

Nosgoth - seine alte Heimat.

In den letzten Jahren hatte er öfters daran gedacht dorthin zurückzukehren, doch die Furcht vor etwas Schrecklichem, was ihn dort erwarten könnte, hatte ihn an seinem Vorhaben gehindert. Aber jetzt, jetzt sollte ihn nichts mehr aufhalten - er würde heimkehren.

In der nächsten Nacht überschritten sie die Grenze zu Nosgoth und er war mehr als erstaunt über das was er sah, oder eher, was er nicht sah. Die alles Licht verschlingende Wolke aus Asche, Staub und Rauch, sie war nicht mehr da und er konnte in denen selben von Sternen übersäten Himmel blicken, wie er ihn zuvor von Lengoth aus betrachtet hatte. Sollte sich noch mehr verändert haben? Er wollte, er mußte es wissen, und so führte er seine Tochter zu den Säulen. Ungläubig und überrascht stand er schließlich vor ihnen. In ihrer vollen Pracht und unversehrt richteten sie sich gen Himmel. Das konnte doch alles nur ein Traum sein. Sicher würde er gleich, im Schutze seiner Höhle, aus einem langen Schlaf erwachen...

Doch er schlief und er träumte nicht. Er blickte seine Tochter an, die aufgeregt zu den Säulen wies. Ja, die Gestalten, die sich in ihrer Mitte versammelten, er hatte sie auch bemerkt. Zögernd ging er auf sie zu und nannte sie gedanklich bei ihren Namen. Dumah, Rahab, Zephon, Melchiah... seine Brüder, deren Aussehen ihm menschlicher erschien als in jener Nacht in der er sie verlassen hatte.

Nur einer fehlte, der älteste - Raziel. Während er an ihn dachte, trat hinter der Säule des Gleichgewichts ein ihm weiterer guter Bekannter hervor, dessen Thron vor langer Zeit an dieser Stelle gestanden hatte.

Es war sein Gebieter, sein Vater - Kain! Dieser breitete lächelnd seine Arme aus und rief: "Willkommen zu Hause Turel! Willkommen in einem neuen Nosgoth!"

Kapitel 16

Die Gegenwart... das Heute... das Jetzt

"Ich denke, es wird Zeit für eine kleine Erfrischung.", meinte Kain und blickte in die Runde der im Saal anwesenden. Ein einstimmiges Nicken folgte ihrerseits. "Nun gut, dann schlage ich vor, das wir die Blue Lady, eine Taverne ganz in der Nähe aufsuchen.", sprach er darauf weiter. "Dort gibt es immer einen guten Tropfen für uns." "Wir könnten auch das Gut vom Bauern Zacharias, am Stadtrand, aufsuchen.", sagte Zephon und dachte bei seinem Vorschlag mehr an Melissa, Zacharias Tochter, als an seinen Hunger. "Wir waren schon seit einigen Tagen nicht mehr dort." Kain grinste, da er genau wußte, worum es seinem Sohn bei einem Besuch bei Zacharias ging. Aber auch die anderen, ausgenommen ihre Gäste, wußten, wie es um Zephons Liebesleben stand. Hinter seinem Rücken wisperte Melchiah Rahab etwas zu und dieser mußte laut auflachen. Ruckartig drehte sich Zephon zu ihm um und schenkte ihm einen bösen Blick, worauf sein Burder schlagartig verstummte. Doch kaum hatte sich Zephon wieder umgedreht, legte sich ein breites Grinsen auf Rahabs Gesicht, das selbst Melchiah nicht überbieten konnte. Makrat und sein Sohn, die das ganze fasziniert beobachtet hatten, hatten keine Ahnung, um was es eigentlich ging, dennoch fand Makrat Zephons Vorschlag für akzeptabel, was er Kain auch mitteilte.

"Es sei denn, dieser Zacharias ruht bereits. Ich möchte ja nicht unhöflich erscheinen." "Keine Sorge, mein Freund. Es wäre nicht das erste Mal, das wir ihn aus dem Bett holen, aber, das stört ihn nicht. Im Gegenteil, er ist immer wieder hoch erfreut uns zu sehen.", beruhigte ihn Kain. 'Und nicht nur er.', dachte Rahab und presste dabei fest die Lippen aufeinander, um nicht wieder laut loszulachen.

Nur seine drei Söhne und die Lengother Gäste begleiteten Kain zum Gut, während sich Vorador und Janos für die Blue Lady entschieden hatten. Das Tor zum Hof war nicht verschlossen und als die Vampire eintraten, wurden sie von Raziel, Turel und Dumah empfangen, die ihnen grinsend zugprosteten. "Ah Lord Kain, ich dachte mir schon, das Ihr auch noch kommen werdet," grüßte sie Zacharias, wahrlich hoch erfreut und reichte Kain seine Hand. Dieser nahm sie freundlich entgegen und stellte ihm seine Gäste vor. Auch diesen reichte Zacharias die Hand, dann bat er um einen Moment Geduld und lief ins Haus zurück. Es dauerte nicht lange und er kam mit einem Krug und sechs Bechern zurück, die er den Vampiren reichte und anschließend füllte. "Irgendwie habe ich gehaut, daß heute noch hoher Besuch eintrifft, daher habe ich statt morgens, erst heute abend geschlachtet. Es ist sozusagen frisch vom Faß.", sagte er dabei und kicherte dann über seine letzten Worte. Nachdem die Becher gefüllt waren, zog sich Zacharias ins Haus zurück, wo er jederzeit anzutreffen wäre, wenn die Herren noch etwas benötigten. Kain prostete ihm noch zu, dann hob er den Becher an seine Nase und sog das Aroma des Blutes in sich auf. "Ziege.", tat Dumah laut sein Wissen kund. "Ich hoffe doch, daß nicht ich damit gemeint bin?", kam es fragend von der Tür her, auf die sich sofort alle Blicke richteten. Besonders der von Zephon. "Guten Abend Melissa.", sagte Kain. Dann wandte er sich gedanklich an Makrat und Largo: 'Sie ist die Tochter unseres Gastgebers und der Grund für den kleine

Zwischenfall von vorhin.' Die beiden Lengother Vampire verstanden, grinsten sich gegenseitig an und grüßten dann ebenfalls die junge Frau. Auch die übrigen wünschten ihr einen guten Abend und Dumah entschuldigte sich gleich darauf, daß er mit dem Wort Ziege nicht sie gemeint hatte. "Das weiß ich doch.", versicherte sie ihm und warf einen Blick zu Zephon hinüber, der nervös seinen Becher von der einen in die andere Hand nahm. "Haben wir dich geweckt?", wollte Turel wissen. "Nein," sie schaute zu ihm hinüber und schüttelte den Kopf. "Ich kann im Moment keinen Schlaf finden. Meine Stute ist trächtig und eigentlich hätte das Kleine schon längst da sein müssen.", sie seufzte und ihr Blick wurde traurig als sie weitersprach, "Ich habe Angst davor morgens aufzuwachen und sie, beide, verloren zu haben, weil ich nicht bei ihr war." "Wenn du Hilfe brauchst...", hub Zephon an und drückte Rahab, der neben ihm stand, seinen Becher in die Hand. "Im Augenblick nicht," entgegnete sie, wieder lächelnd, "aber ich komme gerne darauf zurück." Nach diesen Worten begann sie ihr langes braunes Haar zu einem Zopf zu flechten und fand es recht amüsant, wie gebannt die Vampire sie dabei beobachteten. Mochten sie auch blutsaugende Kreaturen sein, so waren sie doch vor allem Männer. Nachdem sie mit ihren Haaren fertig war und das Zopfende mit einem schmalen Lederknoten fixiert hatte, entschuldigte sie sich, um zu ihrem Pferd zu gehen. Keiner hatte etwas dagegen und während ihr Zephon noch nachsah, meinte Rahab witzelnd: "Zephon unser Stallmeister." Diese Bemerkung verursachte prompt ein allgemeines Gelächter, dem sich auch Zephon anschloß, um seinen Groll über diese zu verbergen. "Nimms mir bitte nicht übel Brüderchen.", meinte Rahab grinsend, während er ihm seinen Becher zurückreichte. "Würde mir niemals einfallen.", entgegnete Zephon, und das mit einem Blick, der seinen Bruder davor warnte, ihm in den nächsten Tagen über den Weg zu laufen.

"Wir sollten uns wieder den Hylden zuwenden.", machte Kain wieder auf sich aufmerksam. Das Gelächter verstummte und alle Blicke richteten sich auf ihn. "Habt ihr bei den Säulen irgendetwas entdecken können?", wollte er von Raziel wissen und ließ sich, während er auf eine Antwort wartete, von Melchiah seinen Becher auffüllen. "Nein. Nichts. Die Säulen sind unversehrt, und wir haben nichts ausgemacht, was uns Unannehmlichkeiten bereiten könnte.", beantwortete Raziel die Frage seines Vaters und verfolgte dabei Rahabs Schritte, der es für besser hielt, nicht weiter in Zephons Nähe zu bleiben und sich daher zu ihm und den anderen begab. Im Schneidersitz setzte er sich neben Raziel auf den Boden und starrte einen Moment lang in seinen fast leeren Becher. Raziel tat es ihm nach, blickte dann ihn an und winkte Melchiah heran, der gerade im Begriff war, den Krug wieder abzustellen. "Nachschub?", wollte dieser wissen und Raziel nickte. Während Melchiah damit beschäftigt war, seinen Brüdern die Becher aufzufüllen, fragte Makrat: "Werden wir sie gemeinsam angreifen?" "Wir wissen nicht wie stark sie sind.", gab Zephon zu bedenken. "Und, wir wissen auch nicht, aus welchem Schlammloch sie gekrochen kommen.", meinte Dumah. "Ja," Kain nickte, "es wäre schon hilfreich, zu wissen, wo sie sich aufhalten. An den Säulen wohl nicht. Wenn wir in Erfahrung gebracht haben, wo sich ihr Lager befindet, könnten wir sie

eine Weile beobachten, um ihre Stärke zu ergründen.“ “Was ist, wenn sie aus der anderen Dimension heraus zu uns kommen? Hast du dann die Absicht jemanden dorthin zu schicken, oder nimmst du gar selbst dieses Wagnis auf dich?”, fragte Raziel. Seine Frage ließ Kain einen Moment nachdenklich werden, dann antwortete er: “Es gibt nur einen, der weiß, wie er sich in anderen Dimensionen zu verhalten hat, und wie die Kreaturen dort zu bekämpfen sind. Du weißt mein Sohn, wen ich damit meine.” Sein ältester nickte. “Ich weiß es sehr wohl.” “Wer ist es?”, wollte Largo wissen und kam damit seinem Vater zuvor, der ebenfalls diese Frage stellen wollte. “Ich bin es.”, klärte Raziel die beiden Lengother Vampire auf, deren erstaunte Blicke nach dieser Antwort so viele Fragen stellten, für die der Rest der Nacht nicht ausreichen würde, um sie zu beantworten.

Kapitel 17

“Wenn du überleben willst, dann nutze die Chance, die ich dir hiermit biete. Fliehe durch dieses Tor und schaue nicht zurück. Stelle keine Fragen, flieh’ und beginne ein neues Leben.”

Und sie schaute nicht zurück. Ihr Blick war fest nach vorne gerichtet - auf das flimmernde Gebilde, das der Fremde ein Tor nannte. Nur verschwommen konnte sie auf der anderen Seite Gemäuer erkennen, die sie an Häuser erinnerten und Bewegungen, die sie Menschen zuschrieb. Sie fragte nicht nach dem warum und weshalb und wer er, der Fremde war. Sie spürte nur tief in ihrem Inneren, daß sie tun sollte, was er ihr riet.

Sie schaute nicht zurück.

Mit einem leisen Seufzen schloß Magdalena die Vorhänge ihres Fensters. Bald würde die Sonne aufgehen und sie sich zur Ruhe legen. Aber, ob sie den wohltuenden Schlaf finden würde? Marco war noch nicht heimgekehrt. Sie wußte, daß sie sich keine Sorgen zu machen brauchte, denn er hatte eine Reihe von anderen Schlafmöglichkeiten, wenn er es nicht rechtzeitig nach Hause schaffen würde. Hin und wieder nutzte er diese auch, wenn er allein bleiben wollte, um über Dinge nachzudenken, die ihn bedrückten. Wenn er nach so einem Tag nach Hause kam, führte sein erster Weg zu ihr, um über alles zu reden. Aber, ob er diesmal auch darüber reden wollte? Sie legte sich in ihr Bett und schloß die Augen. Dann versuchte sie ihre Sorge um Marco zu verdrängen, indem sie sich Bilder aus ihrer Vergangenheit ins Gedächtnis rief. Das sanfte Gesicht der Mutter, das bärtige des Vaters... Sie blieben bei ihr, bis sie eingeschlafen war.

Kapitel 18

Es herrschte Frieden zwischen den zwei uralten göttlichen Rassen, als er und seine Brüder geboren wurden. Doch während die Söhne des Janos Audron wohlbehütet aufwuchsen, bekam dieser Frieden Risse und aus Verbündeten wurden Feinde. Es entbrannte ein nie enden wollender Krieg zwischen den beiden Rassen, in dem die einen ihren Sieg als alleinige Götter feiern und die anderen die Harmonie in Nosgoth wieder herstellen wollten. Vor allem jene die bereits zuvor zwischen Göttern und Menschen bestand. Doch während des Krieges stellte sich heraus, daß den Hylden die Menschen nur als Sklaven gut genug waren und jene töteten, die nicht gewillt waren ihren Glauben an die Geflügelten abzulegen. Somit standen letztere nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch bei den Menschen, um sie vor den Hylden zu beschützen.

Die Menschen erkannten schließlich, wer ihre wahren Götter sind und wandten sich darauf vollends von den Hylden ab. Doch das schürte deren Haß nur noch mehr, und sie suchten einen Weg die Geflügelten vollends zu vernichten...

Leise seufzend wanderte Janos Blick von einem zum anderen, während Raziel den Lengother Gästen, kurz nachdem sie ins Haus zurückgekehrt waren, seine Geschichte erzählte. Vorador und er waren dazugekommen, als Raziel gerade von einer seiner Begegnungen mit dem Elder sprach, der jetzt tief unter der Erde eingekerkert - es war ein harter Kampf gewesen, doch letztendlich hatten die Vampire gewonnen - sein Leben verbringen durfte. Der Elder, der mehr wußte, als er Raziel auf seinem Kreuzzug je anvertraut hatte. Der Elder...

"Du bittest mich also darum, dir bei euerm Kampf gegen meine Kinder zu helfen?" "Ja. Nur noch du kannst Nafaras und seinem Volk Einhalt gebieten, Elder. Wir sind zu schwach und unser Vater hat keine Kraft mehr..." Ein heiseres Lachen folgte, dann schüttelte der Elder seinen Kopf. "Nein Janos. Ich kann es nicht. Es ist euer Krieg. Das euer Vater sich da mit einmischen mußte, ist nicht meine Sache..." "Ich weiß sehr wohl, daß du etwas in deinem Besitz hast, mit dem es möglich ist diesen sinnlosen Kampf, der schon zu viele Opfer gefordert hat, zu beenden. Red' dich nicht heraus, sondern gib ihn mir!" Der Elder kniff erbost seine Augen zusammen und rückte ein Stück näher heran. "Ich hätte mir denken können, daß ein Geflügelter sein Wort nie hält," zischte er, "dein Vater hat dir also von ihm erzählt?" "Ja, und welche Macht in ihm steckt." Einen Moment lang versank der Elder in Gedanken, dann lachte er: "Bitte, du sollst ihn haben, doch bedenke sein Preis ist hoch." "Was immer sein Preis auch sein mag. Überlasse ihn mir. Wir brauchen ihn." Wieder lachte der Elder und entgegnete, während er nach einer kleinen goldenen Schatulle griff: "Nun gut, hier hast du ihn." "Und was verlangst du jetzt dafür?" Leise, und schmerzlich für einen liebenden Vater, war die Antwort darauf: "Die Seelen deiner Söhne für den Nexusstein..."

"Unschöne Erinnerungen?", traf Janos Kains gedankliche Frage. Er blickte zu ihm hinüber und nickte. 'Du nicht?', wollte er dann wissen. 'Ich würde lügen, wenn ich behaupte, das dem nicht so wäre. Wozu, glaubst du, reise ich ständig in die Vergangenheit?' 'Um sie zu verändern und dabei nicht einsehen willst, daß du es nicht kannst?'"Du weißt sehr wohl, daß es möglich ist, sonst wärt ihr alle nicht

hier.', gab Kain verärgert zurück. 'Und warum spüre ich den Haß, den Raziel dir immer noch entgegenbringt? Wenn du die Vergangenheit ändern kannst, warum dann nicht seine?' entgegnete Janos darauf. 'Weil...', Kain suchte nach einer Erklärung, die ihm Janos lieferte. '...das ihm vorherbestimmte Schicksal nichts anderes zuläßt.' Jetzt verfinsterte sich Kains Blick. Er mochte es nicht, wenn Janos das Wort Schicksal im Zusammenhang mit seinen Zeitreisen erwähnte. 'Schicksal. Immer wieder kommst du darauf zurück. War es etwa das Schicksal, das dir deine Söhne genommen hat? Nein, es war der Elder. War es das Schicksal, das sie zu meinen Söhnen werden ließ? Nein, ich war es, der sie dazu auserkoren hatte. Also, laß bitte dieses verfluchte Schicksal aus dem Spiel!' Damit wandte sich Kain von ihm ab - für ihn war dieses Gespräch jetzt beendet - und hörte wieder Raziel zu. Janos selbst unterließ den Versuch, es weiterzuführen. Er wußte, daß es augenblicklich keinen Sinn mehr machte, denn Kain war jetzt "bockig". 'Sturzkopf', dachte er daher bloß und wandte sich ebenfalls wieder Raziels Erzählung zu, der jetzt von seiner Begegnung mit Vorador berichtete. Janos blickte zu diesem hinüber, und als sich ihre Blicke trafen, erwiderte er das Lächeln seines Sohnes...

Kapitel 19

"Lord, was ist geschehen? Wo sind wir?"

"Ich weiß es nicht. Noch nicht."

"Ob das alles mit diesem Stein zu tun hat?"

"Mit was für einem Stein?"

"Ihr seit sicher noch zu sehr verwirrt, daß ihr diesen Stein vergessen habt, den ihr in der Hand haltet. Ihr habt ihn Janos Sohn entrissen, bevor auch euch dieses seltsame Tor hier hereingezogen hat."

"Du hast recht. Ich hatte ihn vergessen, dabei ist er das Wertvollste, das uns jetzt noch geblieben ist."

"Wertvoll? Warum? Für was soll er gut sein?"

"Er ist unser Weg nach Hause..."

"Durch Makrat weiß er jetzt, daß wir wieder zurück sind. Doch er weiß nicht, wo wir uns versteckt halten." "Und Janos ist auch bei ihm, sagtest du?" "Ja, und dessen Söhne. Nur das sie..." "Das sie was?" "Nun, sie tragen keine Flügel mehr. Außer dem einen, seinem Ältesten. Wobei sie jedoch nicht denen von Janos gleichen. Der letzten Nachricht unseres Spions zufolge sind es jetzt Kains Söhne..." "Ob Janos oder Kains, das ist mir vollkommen egal. Sie werden alle sterben." "Aber noch sind wir nicht so weit, um gegen sie anzutreten. Das Heer ist noch zu klein, unsere Krieger noch nicht stark genug. Und bitte Lord, vergeßt nicht, daß Kain noch im Besitz des SoulReavers ist..." "... den er bereits schon einmal an mich verloren hatte.", unterbrach Sarafan seinen Berater. "Und er wird mir auch wieder gehören. Es war dumm von Kain zu glauben, daß er mich für immer besiegt hätte. Dieser Narr." Er lachte, dann wollte er wissen: "Ist unser Spion bereits wieder hier im Haus?" Der Berater schüttelte den Kopf. "Nein, sie ist noch nicht zurück." Der Lord nickte. "Gut. Sobald sie hier ist, schicke sie zu mir. Und nun geh." Eine leichte Verbeugung andeutend verließ der Berater durch eine geheime Tür das unterirdische Gewölbe. Als er verschwunden war erhob sich Lord Sarafan von seinem Sessel und ging auf die gegenüberliegende Wand zu. Dort lockerte er einen der Steine und zog ein kleines Kästchen hervor. Vorsichtig öffnete er es und nahm behutsam dessen Inhalt in seine linke Hand. Mit der anderen strich er sanft über die Kanten des grünlich schimmernden Steines. Während er ihn betrachtete schossen ihm tausende Erinnerungen durch den Kopf. Erinnerungen an den Krieg gegen die Geflügelten und an den Fluch, der sie zerstören sollte. An seine Rückkehr aus dieser verfluchten Dimension, die nur mit diesem Stein möglich gewesen war. Und zu guter letzt an seinen Kampf gegen Kain, dem er am Ende unterlag. Doch genau wie damals - als er und sein Volk in die tiefe Finsternis der anderen Dimension verbannt worden waren - war es ihm gelungen, das machtvolle Gegenstück zum SoulReaver an sich zu reißen, den Nexusstein. "Ich hatte dir versprochen zurückzukehren Kain, und hier bin ich nun.", sprach er leise zu sich selbst, "Und hiermit gebe ich dir ein weiteres Versprechen: Ich werde dich und deine gesamte Brut endgültig vernichten!"

Kapitel 20

Der neue Morgen kündigte sich bereits an und Kain gab seinem ältesten Sohn mit einem Blick zu verstehen, daß er seine Geschichte vorerst beenden sollte, damit sie sich jetzt alle zur Ruhe legen könnten. Raziel verstand und teilte den gespannten Zuhörern mit, daß er, wenn es ihnen genehm ist, seine Erzählung am Abend fortsetzen würde. Die Lengother Vampire, noch zutiefst beeindruckt von dem ebend gehörten, waren selbstverständlich damit einverstanden. "Gut. Dann sehen wir uns heute Abend wieder. Ich wünsche eine angenehme Ruhe.", sagte Raziel dann und wollte den Saal verlassen. Er hatte kaum zwei Schritte getan, als Tania sich zu ihm gesellte. "Ich komme mit dir, dann kannst du mir den Rest jetzt gleich erzählen.", meinte sie und bemühte sich dabei ihr strahlendstes Lächeln aufzusetzen. Raziel grinste, dann schüttelte er den Kopf. "Nein meine Liebe, auch du wirst dich noch bis heute Abend gedulden müssen." "Ach... Nicht einmal ein kleines bischen?" "Nein. Auch kein kleines bischen." Einen leisen Seufzer von sich gebend, sah Tania schließlich ein, daß sie ihn nicht überreden konnte. "Na gut. Aber ruhen darf ich heute schon bei dir, oder?" Er nickte. "Ich habe nichts dagegen." Freudig hakte sie sich bei ihm unter, wünschte den anderen eine angenehme Ruhe, und verließ mit ihm den Saal.

Turel schaute den beiden lächelnd hinterher, dann bot er den Gästen an, sie noch zu ihren Zimmern zu begleiten.

Diese nahmen dankend an und nachdem sie sich ebenfalls mit einem "Wir wünschen eine angenehme Ruhe," verabschiedet hatten, folgten sie ihm. Letztendlich brach auch der Rest auf, um sich zur Ruhe zu legen. Als einzige blieben nur noch Kain und Vorador im Saal zurück. "Er hat in seiner Erzählung die Begegnungen mit dir verschwiegen.", meinte Vorador, seinen Blick fest auf Kain gerichtet, um dessen Reaktion auf seine Worte genau zu erfassen. "Ich weiß. Sie sind auch nicht wichtig.", entgegnete Kain und wich dabei Voradors Blick aus in dem er ihm den Rücken zukehrte. "Hat er ihnen von der Sache mit dem Vortex erzählt?" Kain lachte und wandte sich Vorador wieder zu. "Nein, auch davon kam nichts über seine Lippen. Er hat es als kleines Mißgeschick seinerseits dargestellt, daß er dort hineingestürzt ist." "Und es ist dir wirklich egal, daß er dich, seinen Vater, bis jetzt mit keinem Wort erwähnt hat?", hakte Vorador nach. "Es ist nicht wichtig, das sagte ich bereits.", gab Kain sichtlich genervt zurück. "Im übrigen verstehe ich nicht, worauf du mit deiner Fragerei hinaus willst, Vorador. Vielleicht solltest du es mir heute Abend zu verstehen geben." Damit lenkte er seine Schritte zur Tür. Vorador aber wollte nicht bis zum Abend warten. "Was ist der wahre Grund seiner Wut auf dich?" Kain, schon fast zur Tür hinaus, hielt in seinem Lauf inne. "Du kennst doch den Grund - sein Stoß in den Vortex.", zischte er nach einer Weile, ohne sich zu dem alten Vampir umzudrehen. Vorador war aber mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er trat an Kain heran und legte ihm eine Hand auf die Schulter. "Bitte Kain. Die Wahrheit...", forderte er leise. Einen kurzen Augenblick dachte Kain daran, Vorador wieder einmal eine seiner kleinen Lügen aufzutischen doch letztendlich gab er nach. Und flüsternd, ohne ihn dabei anzublicken, gab er ihm sein bisher wohlgehetetes Geheimnis preis: "Weil ich sie fortgeschickt habe..."

Kapitel 21

Vorsichtig tastete die zierliche Hand die steinerne Wand ab. Ein Zeigefinger fuhr die feinen Linien eines Ornamentes nach, das vereinzelt in der gleichen Form auf den anderen Steinen der Wand zu sehen war. Schließlich fand die Gestalt, was sie gesucht hatte. Einen Moment verharrte sie noch, dann schob sie einen der Steine nach hinten, worauf sich die Wand leise vor ihr auflutet und eine Öffnung freigab. Kaum war sie hindurch geschritten, schloß sich diese wieder.

Der Raum in dem sie sich nun befand, war Fensterlos. Die Dunkelheit in ihm wurde durch einige Fackeln an den Wänden erhellt. Der Blick der Gestalt fiel auf den großen Sessel, der mitten im Raum stand und damit auf denjenigen, der in ihm saß und sie ernst und erwartungsvoll anblickte. Ein Moment des Schweigens, nur das Knistern des Fackellichts war zu vernehmen, dann beugte sich der Lord etwas vor und erhob seine Stimme. "Schön, daß du meiner Aufforderung hier zu erscheinen, so schnell nachgekommen bist – Anciane." "Ich würde es nie wagen, euch warten zu lassen, mein Lord.", entgegnete die Vampirin. "Sehr gut. Und, hast du erfreuliche Nachrichten für mich?" "Was wäre denn erfreulich für euch?," wollte sie wissen und schimpfte sich gleich darauf ein törichtes Ding, diese dumme Frage gestellt zu haben. Denn sie wußte genau, was er hören wollte. Dementsprechend verärgert war auch seine nächste Frage: "Hast du etwa vergessen, was ich dir aufgetragen habe?" "Nein, natürlich nicht," heftig schüttelte sie den Kopf, dann fuhr sie fort, "ich war ganz in seiner Nähe."

„Sehr nahe sogar,“ dachte sie und presse rasch ihre Lippen zusammen, um so vor dem Lord ihr verzücktes Lächeln zu verbergen. Dieser lehnte sich derweil zurück und musterte sie. Sah er ihr an, was in ihr vorging? Konnte er ihre Gefühle gegenüber Kain ergründen? Nein, dazu war er nicht fähig. Wenn er ihr etwas ansah, dann nur ihre Müdigkeit. "Und, hatte er ihn bei sich?," fragte er schließlich und belächelte dabei einen ihrer weiteren Versuche, die Augen offen zu halten. "Ja," Anciane nickte, "ständig. Selbst wenn er ruht, liegt der Reaver in greifbarer Nähe." "Es wird also kein leichtes Spiel für dich sein, ihn zu entwenden.," bemerkte der Lord. "Aber, du wirst dir sicher große Mühe geben, ihn in deine Hände zu bekommen." Wieder nickte sie und entgegnete: "Ich werde euch nicht enttäuschen." "Das hoffe ich für dich," gab er darauf zurück, "Du hast sicherlich nicht vergessen, daß von der erfolgreichen Erfüllung deines Auftrages, das Leben deines Vaters und das deines Bruder abhängt?" "Nein, das habe ich nicht.," war die leise, bedrückende Antwort darauf, auf die Lord Serafan mit einem gemeinen, dreckigen Lachen reagierte; dem selben Lachen, das sie das erste Mal über sich ergehen lassen mußte, als sie beim Herumstreifen im heimischen Kellergewölbe von diesen Kreaturen aufgegriffen und zu ihm gezerrt wurde. "Darf ich jetzt gehen?," fragte sie in sein Lachen hinein - wobei sie das Verlangen unterdrückte, ihm ihre Krallen in sein häßliches Gesicht zu schlagen – und wandte sich halb der Wand zu. Sein Lachen erstarb. "Ja, geh nur und ruhe dich aus." Ohne länger zu zögern, widmete sich Anciane daraufhin dem Schalter in der Wand, der die geheime Öffnung wieder freigab. Bevor sie hinausging, drehte sie sich noch einmal zum Lord um. "Soll ich nach Sonnenuntergang noch einmal zu euch

kommen?", wollte sie wissen. "Nein", der Lord winkte ab. "Du wirst dann sofort Richtung Nosgoth aufbrechen." Sie nickte, dann verließ sie den Raum. Als sich der Eingang wieder hinter hier verschlossen hatte, eilte Anciane durch den dunklen Gang davon - vorbei an den beiden hyldischen Wachposten – bis hin zu einer Treppe, deren Stufen weit nach oben führten. In ihrer Mitte, sowie an ihrem Ende befand sich jeweils ein Gang. Die Vampirin folgte dem mittleren Gang, bis sie vor einem weiteren geheimen Eingang stand. Auf der anderen Seite befand sich ihr Zimmer. Als sie endlich in ihm war, warf sie sich aufs Bett und brach in Tränen aus. Dieses Monster! Er besaß so viel Macht über sie - und sie wagte es nicht, sich dagegen zu wehren. Zwar hatte sie schon des öfteren darüber nachgedacht, aber...

"Mein Vater, mein Bruder. Ich will euch doch nicht verlieren. Ich habe solche Angst..."

Kapitel 22

Die Hände hinter dem Kopf verschränkt lag Kain auf seinem Bett. Sein Blick war gegen die schweren Vorhänge des Fensters gerichtet, die dem Licht der Morgensonne keinen Durchlaß gewährten, während Vorador, der ihm schräg gegenüber zurückgelehnt in einem Sessel saß, darauf warte, daß er ihm alles erzählte.

“Ich begegnete ihr auf einer meiner ersten Reisen in die Vergangenheit”, begann Kain und warf kurz einen Blick zu Vorador hinüber, der ihn gespannt anschaute, und dann mit einem Nicken dazu aufforderte, weiter zu erzählen. Kain atmete tief durch, dann fuhr er fort: “Es waren bereits einige Monate vergangen, seit mein Ich der Vergangenheit Raziel in den Vortex stießen ließ und ihr prophezeit hatte, daß sie keine Chance zum Überleben hätte.” Er machte eine kurze Pause, dachte noch einmal über seine Worte nach und sprach dann lächelnd weiter: “Ich gebe ehrlich zu, daß ich sehr beeindruckt von Raziels Schöpfung war. Er hatte aus meiner ehemaligen Blutsklavin nicht nur eine bildhübschen Vampirin gemacht - nein, er hatte auch ein Wesen erschaffen, daß so viel Stärke und Willenskraft besaß, diese Vorhersagung Lügen zu strafen.” “Aber Stärke und Willenskraft alleine genügen doch nicht. Auch sie muß einen Ratgeber an ihrer Seite gehabt haben, denn jeder Neugeborene in der ersten Zeit benötigt, um zu lernen, was es bedeutet ein Vampir zu sein.”, warf der alte Vampir ein. Kain nickte. “Ja, den hatte sie auch. Es war nur keiner unserer Art. Ein Vampir hätte sie auch sofort getötet, denn immerhin hatte ich meinen Söhnen und ihren Clans aufgetragen, jeden Raziliem, der ihnen über den Weg lief, zu vernichten. Somit war es ein Mensch, dem sie sich schließlich anvertraute.” “Ein Mensch? In diesen üblen Zeiten?”, fragte Vorador sichtlich erstaunt. “Ja”, Kain setzte sich jetzt auf. “Ein alter Magier, namens Samuel. Er versteckte sie in seinem Haus, lehrte sie alles, was sie wissen mußte. Half ihr, mir und meinen Häschern aus dem Weg zu gehen. Bis...” er unterbrach sich, strich mit den Fingern über die Klinge des Reavers, der neben ihm lag und fuhr dann fort, “Dumah berichtete mir, das sie wüßten, daß Magdalena bei ihm war. Doch wo genau hatten sie noch nicht herausgefunden. Ich wollte es mir nicht nehmen lassen, sie selbst zu suchen und dieses Kind lehren, was es heißt, sich mir widersetzen zu wollen. Ich machte mich mit Rahab und Zephon auf den Weg zu Samuel, mit dem Entschluß, das er, ob er nun redete oder nicht, die Begegnung mit mir, nicht überleben würde.”

“Aber du hast sie nicht gefunden?”, fragte Vorador. “Nein. Sie war wie vom Erdboden verschlungen. Aber ich entdeckte Bücher in denen allerlei Formeln und Sprüche standen. Zu diesem Zeitpunkt jedoch interessierten sie mich nicht sonderlich. Ich wies meine Söhne an, die Hütte niederzubrennen, denn wenn sie sich irgendwo da drin versteckt hielt, würde sie das Feuer nicht überleben. Und wenn nicht, würde ich sie schon finden. So dachte ich jedenfalls, als wir uns auf den Rückweg machten, denn ich konnte nicht wissen, daß ich selbst, sie in diesem Augenblick aus Nosgoth fortgeschickte.” “Dann bist du in die Vergangenheit gereist, bevor du von Dumah über Samuel unterrichtet wurdest?” “So ist es. In Gedanken an Raziel, der hier im Haus soweit war, wieder aus seinem langen

Schlaf zu erwachen, machte ich mich auf den Weg zu Samuels Haus. Ich erinnerte mich an die Bücher, die ich mir jetzt genauer anschauen wollte. Magdalena verließ in dem Moment das Haus, als ich dort eintraf. Fest dazu entschlossen, sie vor meinem vergangenen Ich zu schützen und ihr damit ein Wiedersehen mit Raziel zu ermöglichen trat ich in das Haus ein und lief prompt dem Magier in die Arme.“Ich denke, er war nicht sichtlich erfreut darüber, als er erkannte, wer da vor ihm stand.“, meinte Vorador und grinste. Das Grinsen erwidern fuhr Kain fort: “Nun, im ersten Moment war es ihm unmöglich zu wissen, wer ich bin. Ich trug wie immer meine übliche Verkleidung, die schwarze Kutte. Aber er war auch nicht sonderlich erschrocken darüber, als ich mich ihm zu erkennen gab. Im Gegenteil. Der alte Mann stellte sich mir mutig entgegen und schrie mich an, daß ich sie nicht bekommen würde. Es hat mich einige Mühe gekostet, ihn darüber aufzuklären, wer ich bin, und woher ich komme, und das ich keine bösen Absichten hege.“ “Bei deinem Charme wird das ja nicht lange gedauert haben, oder?”, kicherte Vorador, worauf ihn Kain mit einem ärgerlichen Blick bedachte. “Entschuldige, ich wollte dich nicht unterbrechen. Erzähl weiter.” “Wo war ich? Ach ja. Nun, er glaubte mir schließlich, schlug eines seiner Bücher auf und hielt es mir unter die Nase. Er tippte auf einen der Sprüche und erklärte mir, er würde, bevor sein Mörder hier auftauchte, diesen aufsagen und zusammen mit Magdalena Nosgoth verlassen. Gerade wollte ich ihm erklären, das er dies auf der Stelle tun sollte, denn es würde nicht mehr lange dauern, bis dieser hier auftauchte, als ich bereits Rahabs Anwesenheit spürte. Nicht mehr lange und sie würden hier sein. Erschrocken wurde mir bewußt, daß ich mich bei der Wahl des Zeitpunktes bei Samuel zu erscheinen vertan hatte. “Sie kommen schon, nicht wahr?”, fragte er mich. Ich nickte. Worauf er ein paar Kräuter und Mixturen zusammenklaubte und mir alles in die Hand drückte. Fassungslos starrte ich ihn an. “Dann wirst du Magdalena von hier fortschaffen.” “Aber, das kann ich nicht...” “Doch, du mußt. Tue alles, wie es im Buch beschrieben steht und sie wird in Sicherheit sein.” Er schob mich in den hinteren Raum des Hause und wies auf eine kleine Tür, die nach draußen führte. “Geh jetzt!” “Warum gehen wir nicht zusammen?” Er schüttelte den Kopf. “Nein, wenn sie hier niemanden entdecken, werden sie als erstes die Gegend absuchen. Es ist sicherer, wenn ich hierbleibe, so kann ich sie noch eine Weile aufhalten.” “Aber...” “Geh!”, sagte er noch einmal. Ich ließ davon ab, ihm noch einmal widersprechen zu wollen und ging. Kaum war ich draußen, konnte ich hören, wie die Haupttür laut krachend aufgestoßen wurde, und ich hörte mich selbst, wie ich Samuel wutentbrannt anbrüllte, daß er mir sagen solle, wo sich Magdalena aufhielte. Aber, um länger zu verweilen blieb mir keine Zeit, ich mußte Magdalena finden, also lief ich vom Haus fort in den naheliegenden Wald hinein und hielt nach der Vampirin Ausschau. Wenn sie in der Nähe war, mußte sie die anderen bereits gespürt haben und wissen, daß Samuel in Gefahr war. Und dann entdeckte ich sie. Nicht weit von mir lief sie an mir vorbei auf das Haus zu, das bereits in Flammen stand. Mit einem Sprung war ich bei ihr, riß sie an mich, was sie so überraschte, das kein Ton über ihre Lippen kam und brachte uns mit einem weiteren Sprung noch weiter vom Haus weg. So weit, daß es unmöglich war, uns

zu spüren. „Laß mich los!“, fauchte sie mich schließlich an. Ich tat ihr den Gefallen und zog dabei meine Kapuze tiefer ins Gesicht, sie sollte mich nicht erkennen. „Samuel.“, flüsterte sie dann und war versucht zum Haus zurückzulaufen. Ich hielt sie wieder fest. „Du kannst ihm nicht mehr helfen.“, sagte ich und verstellte dabei meine Stimme, so gut es ging. „Wer bist du?“, wollte sie jetzt wissen und machte Anstalten mir unter die Kapuze zu blicken. „Das ist nicht wichtig. Wichtig ist nur, daß ich dich in Sicherheit bringe. Es war Samuels letzter Wunsch.“ Sie schluckte, dann brach sie weinend zusammen. Gerne wollte ich sie tröstend in die Arme nehmen, ihr versprechen, das alles wieder gut wird, aber die Zeit drängte. Ich nahm das Buch an mich und suchte nach der Formel. Zu allem Übel waren es zwei, und ich wußte nicht mehr, welche von beiden. Jede davon würde ein Tor öffnen. Ich entschied mich für die zweite Formel, die Sicherheit von allem Übel und einen Neuanfang versprach, während die andere einen nur weit genug fortschaffen würde. Ich verglich sicherheitshalber auch noch die Kräuter und Mixturen, von letzterem war nur eine für die zweite Formel zuviel, dann machte ich mich ans Werk. Ich verteilte die Kräuter, versprühte die Mixturen und sprach die Formel aus. Einmal, zweimal... Nichts geschah. Innerlich flehte ich Samuel an, wo immer er jetzt auch sein möge, daß er mir helfen sollte und sprach die Formel noch einmal aus. Und dann geschah es, vor uns flimmerte plötzlich die Luft in einem grellen Licht und einen Augenblick später zeichneten sich in diesem Gebilde Gebäude und menschliche Gestalten ab. Magdalena hatte sich in der Zwischenzeit wieder beruhigt und war aufgestanden. Ich blickte sie an, dann zeigte ich auf das Tor und wies sie an hindurchzugehen. Sie tat es – ohne noch einmal zurückzuschauen.“

Damit war Kains Geschichte beendet und er wartet nun darauf, was Vorador dazu zu sagen hatte. Dieser räusperte sich zuerst, dann fragte er: „Und Raziel hast du genau das gleiche erzählt?“ „Ja, wenn auch eine etwas kürzere Fassung“, antwortete Kain. „Ich verstehe nur nicht, warum er so wütend ist. Du hast es doch nur gut gemeint...“ Kain hob die Hand, stand vom Bett auf und öffnete die Truhe, die daneben stand. Dann ging er in die Knie und griff in sie hinein. Vorador konnte hören, wie er einige Dinge die darin lagen bei Seite schob, dann schien er gefunden zu haben, wonach er gesucht hatte. Mit einem Buch in seiner Hand trat Kain auf Vorador zu und gab es ihm. „Ist das...?“, hub Vorador an. „Ja, das ist das Buch mit den Zauberformeln. Öffne die Stelle an der der Faden herauschaut.“ Vorador zögerte nicht lange und schlug die entsprechende Seite auf. „Dort rechts stehen die Formeln. Die untere habe ich ausgesprochen,“ erklärte ihm Kain. Vorador warf einen Blick darauf, dann schaute er Kain fragend an. „Blätter um.“, wies Kain ihn an, „Blätter um und lies.“ Vorador tat, wie ihm geheißen.

„Mensch, der du glaubst all die Geheimnisse der Magie zu kennen. Wissen, das jene Formel, wenn du sie ausgesprochen, dich hinfort führt in eine andere neue Welt. Du wirst lernen müssen in ihr zu leben, denn sie wird deine neue Heimat sein. Du fragst, was mit deiner alten Welt sei? Für dich wird sie noch existieren, du wirst deine Vergangenheit kennen, doch all jene, die du kanntest, werden dich vergessen. Für diese Menschen hast du nie existiert.“

Der Vampir schlug das Buch zu. "Ich verstehe. Du hast sie in eine andere Welt geschickt und weil sie kein Mensch ist..." "...hat Raziel sie nicht vergessen und mich einige Tage nach seinem Erwachen nach ihr gefragt.", beendete Kain den Satz. Vorador betrachtete noch einmal das Buch, dann wollte er wissen: "Beinhaltet es nicht auch eine gegenteilige Formel? Eine, mit der du sie zurückholen kannst?" Seufzend schüttelte Kain den Kopf. "Lies, was auf der letzten Seite steht und du erkennst das Dilemma in dem ich stecke." Gesagt, getan. Vorador schlug die letzte Seite des Buches auf und las, was dort stand:

"Oh Mensch, der du glaubst all die Geheimnisse der Magie zu kennen. Wisse, jede Formel sei durchdacht, ehe du sie hast vollbracht. Aus keins ward eins, dann zwei. Doch des Buches Schwester ist hier nicht dabei. Sei gewarnt, der Bruder allein kann dein Unglück sein, und was einmal du getan, kann nicht mehr zurück."

Verwirrt blickte Vorador Kain an. "Das verstehe ich jetzt nicht." Kain grinste. "Das ist ganz einfach. Es waren zwei Bücher. Das eine hältst du in der Hand, und das andere ist verschollen. Letzteres habe ich bereits versucht zu finden, doch ohne Erfolg." "Hast du es nicht noch einmal in der Vergangenheit versucht? Bei Samuel?" "Ja, das habe ich. Ich bin sogar einige Tage vor diesem Zauber zu ihm gereist, aber,... er kennt keine Magdalena mehr. Es ist wirklich so, wie es in dem Buch geschrieben steht. Für ihn als Mensch hat sie hier in Nosgoth nie existiert. Ach ja und das andere Buch, die Schwester, die hatte er auch nicht." Vorador kniff einen Moment die Augen zusammen, dann blickte er Kain wieder an. Dieser setzte sich auf sein Bett zurück und fuhr fort: "Glaube mir, hätte ich nur eine Möglichkeit sie zurückzuholen, ich würde keine Augenblick zögern und es tun." Vorador nickte und erhob sich vom Sessel. "Ich glaube dir, und ich bin mir sicher, zusammen werden wir diese Möglichkeit finden." Kain legte sich zurück und schloß die Augen. "Ich hoffe es Vorador. Ich hoffe es..." Noch einmal nickte Vorador, dann ging er zur Tür. "Ich danke dir, daß du dich mir anvertraut hast und wünsche dir einen erholsamen Schlaf." "Den wünsche ich dir auch...", kam es leise zurück, und kurz nachdem Vorador das Zimmer verlassen hatte, war Kain eingeschlafen.

Kapitel 23

"Sie ist schön, nicht wahr Melana?"

"Ja ist sie. Wer hat sie geschmiedet Janos?"

"Der beste Waffenschmied Uschtenheims, der sie genau so geschaffen hat, wie mein Vater sie mir beschrieb."

"Ist er ein Mensch reinen Herzens?"

"Das war er Melana."

"War?"

"Wenn du die Waffe berührst, wirst du den feigen Mord an ihm sehen können, so wie ihn mir sein Sohn Vorador geschildert hat."

"Ja, ich werde es sehen können. Doch aus diesem Grund bist du nicht zu mir gekommen."

"Du hast recht. Ich möchte, daß du sie berührst und in die Zukunft schaust. Um mir zu sagen, ob sie ihren wahren Zweck erfüllen wird."

"Ich brauche sie nicht zu berühren, denn schon längst habe ich gesehen, was geschehen wird."

"Und was? Bitte, sag es mir!"

"Sie wird ihren Zweck erfüllen und euch helfen, eure Feinde aus Nosgoth zu verbannen."

"Ich bin froh, das zu hören."

"Deine Freude wird nicht lange anhalten Janos. Sie wird getrübt durch den Verlust deiner Söhne..."

"Meine Söhne... Ich bin mir sicher, ich finde noch einen Weg, sie zu retten..."

"Nein. Es wird dir nicht gelingen. Vergiß nicht, was ich sehe, trifft ein. Genauso wie die Veränderung die dich und dein Volk trifft. Ein dunkler Schatten trübte einen Moment meine Kraft des Sehens, doch dann sah ich Blut. Blut, das ihr gierig von den Menschen tinkt. Ich sah ein Wesen, das trotz seines menschlichen Aussehens die gleiche Gier in sich trägt und dem du, so wie ich, begegnen wirst. Ich sah das Aufblitzen der Klinge. Ich sah sechs Krieger, die deinen Söhnen ähnelten. Ich sah ein blutendes Herz in ihren Händen. Dein Herz Janos! Und wieder sah ich sie, doch diese Krieger knieten nun vor jenem Wesen, das ich schon einmal sah und das in seinen Händen die Waffe hielt von der du dir den Frieden erhoffst. Und sie waren wie

er. Grausam und begierig nach Blut..."

"Hör auf Melana! Hör sofort auf!"

"Warum? Das was ich sehe ist die Wahrheit Janos. Warum willst du sie nicht hören?"

"Weil ich dir nicht glaube, das das die Wahrheit ist Melana. Ich habe dich durchschaut. Du magst äußerlich gesehen zu unserem Volke gehören, dennoch fließt in deinem Innern das Blut einer Hyldin. Du hast gesehen, daß es uns gelingt, die Hylden zu verbannen. Und nur um deine Mutter zu retten, erzählst du mir von einer Zukunft, die niemals eintreffen wird."

"Nein Janos, nein. So sehr es mich auch schmerzt, meine Mutter zu verlieren, nie würde ich meine Gabe des Sehens mit Unwahrheiten schmücken..."

"Genug! Ich will nichts mehr von dir hören. Diese Klinge wird uns von dem Übel befreien. Mehr wollen wir auch nicht. Niemand anderes, außer unser Volk, wird sie in ihrem Besitz haben. Mit ihr werden wir Nosgoth und die Menschen beschützen und nicht deren Blut trinken. So ein Unsinn... Ich werde jetzt gehen. Vielleicht findet sich jemand anderes, der dir deine Lügengeschichte abnimmt. Lebe wohl!"

"Nein Janos. Geh' nicht so einfach fort. Bitte! Du mußt mir glauben!Janos...!!!"

"Janos?!" "Was?" Er schlug die Augen auf, vernahm wieder dieses Klopfen und ein weiteres Mal die Stimme von Vorador, der seinen Namen rief. Langsam richtete er sich in seinem Bett auf und setzte sich auf die Kante. Wieder klopfte es. "Jaja, komm rein! Ich bin wach!" "Wird ja langsam Zeit. Noch eine Stunde wollte ich nicht auf dich warten" meinte Vorador, während er ins Zimmer trat. "Hast du vergessen, das wir verabredet waren? Gleich nach Sonnenuntergang wollten wir doch in die Taverne und... Hey, was ist los?" Janos winkte ab. "Nichts, nur ein dummer Traum." Besorgt blickte Vorador ihn an. "Ist wirklich alles in Ordnung?" Janos lächelte ihn an. "Ja, alles in Ordnung.", sagte er. Da er aber an Voradors Blick erkennen konnte, daß ihm dieser nicht so recht glauben wollte, fuhr er fort: "Ich sehe schon. Diese Antwort scheint dich nicht zu befriedigen." "Ja, nicht so richtig." "Nun gut." Janos erhob sich. "Laß uns zur Taverne gehen. Auf dem Weg dorthin werde ich dir meinen Traum erzählen. Bist du damit einverstanden?" "Ja, das bin ich.", gab Vorador grinsend zurück und gab Janos mit einer Geste zu verstehen, als erster das Zimmer zu verlassen. Bevor dieser der höflichen Aufforderung nachkam, ordnete er noch einmal seine Kleidung und warf dabei einen prüfenden Blick durchs Zimmer. Nein, sie war nicht hier. Es war wirklich nur ein Traum gewesen. "Gehen wir.", sagte er dann und trat in den Gang hinaus. Vorador folgte ihm sofort und zusammen verließen sie das Haus, um ihren Hunger zu stillen.

Kapitel 24

Es ist Nacht. Ein heftiger Wind weht durch die Straßen und peitscht den Regen an das Fenster ihres Schlafzimmers. Langsam öffnet sie ihre Augen, lauscht dem Regen und dem Wind. Es war an der Zeit aufzustehen und den Hunger zu stillen. Aber bei diesem Wetter draußen herumzustreifen darauf hatte sie überhaupt keine Lust. Vielleicht später, wenn der Regen nachgelassen hat, dachte sie und zog sich ihre Bettdecke bis unters Kinn. Dann lauschte sie den Geräuschen im Haus.

Da! Wurde da jetzt nicht gerade die Haustür geöffnet? Ja, sie hatte sich nicht verhöhrt. Leise wurde sie von innen wieder geschlossen und sie konnte Schritte vernehmen. Jemand der schwere Stiefel trug ging den Gang entlang. Seit wann trug Marco Stiefel? Die Schritte näherten sich ihrer Tür. Stille. Sie richtete sich auf, wartete auf ein Klopfen. Doch stattdessen zerbarst die Tür in tausend Stücke. Ensetzt blickt sie auf die Gestalt die im Türrahmen steht – in ihrer rechten Hand den SoulReaver haltend, die Klinge bluttriefend. „Kain.“, spricht sie voller Furcht den Namen ihres Gegenübers aus. Er lacht, richtet die Klinge auf sie und erwidert: „Einer muß sterben...“ Dann hebt er den Reaver an, holt aus, schlägt zu und sie schreit auf..

“Neeeeeein!” Magdalena reißt ihre Augen auf in denen noch immer das blanke Entsetzen steht. Auf ihrer Stirn kann sie den kalten blutigen Schweiß spüren, den ihr dieser Alptraum beschert hat. Wirklich nur ein Traum? Langsam richtet sie sich auf und blickt zur Tür. Ihre Unversehrtheit läßt die Vampirin erleichtert aufatmen. Doch gleich darauf kehrt die Furcht zurück. Regen! Es regnet - wie in ihrem Traum. Auch den kräftigen Wind kann sie hören. „Beruhige dich. Es war nur ein dummer Traum.“, spricht sie zu sich selbst und erstarrt im selben Augenblick. Schritte, da waren Schritte! Ein Zittern durchfährt ihren Körper, als diese vor ihrer Tür innehalten. Nein, es war doch nur ein Traum... Nur ein... Das leise Klopfen an der Tür reißt sie aus ihren schrecklichen Gedanken und ein Lächeln huscht über ihre blassen Lippen. Sie weiß genau, wer vor der Tür steht. Sie kann ihn spüren. Marco! Noch einmal klopft er. Und der Alptraum ist in dem Moment vergessen, als sie seine Stimme hört, die fragt: „Magda bist du wach? Ich muß mit dir reden.“

Kapitel 25

"Dann hast du also schon immer von ihr geträumt, bevor irgendein Ereignis uns betreffend eintraf?" Fest ruhte Voradors Blick auf Janos bei dieser Frage. Dieser schüttelte den Kopf. "Nicht uns - als ersten mich! Mir steht wieder irgendetwas schicksalhaftes bevor." "Ahja. Darum hast Du es also auch immer für Dich behalten?" Janos trank einen Schluck aus seinem Becher, ehe er erwiderte: "Ja, es gab nie einen Grund irgend jemandem davon zu erzählen. Es war halt Zufall, das du jetzt davon erfahren hast." Vorador ließ ein leises unzufriedenes Knurren von. "Na wunderbar. Zufall. Janos, du bist mein Vater. Und ich denke, als dein Sohn habe ich ein Anrecht darauf, sofort zu erfahren, wann ich dich demnächst wieder begraben darf." "Hey, hey, nun beruhige dich wieder." Janos zwinkerte ihm zu. "Wer sagt denn, daß ich bald ins Gras beiße? Nicht immer bedeuten diese Träume Tod und Verderben für mich." "Ach ja?" Vordor spitzte neugierig die Ohren "Was denn noch?" Janos räusperte sich, dann winkte er einem der Mädchen zu, das als Bedienung in der Blue Lady angestellt war und gab ihr mit einem Handzeichen zu verstehen, das noch Getränke erwünscht waren. Nachdem zwei Becher frischen warmen Rinderblutes vor ihnen standen und Janos einen großen Schluck aus seinem genommen hatte, setzte er das Gespräch fort: "Nun, das erste Mal im Traum erschien mir Melana ein paar Nächte nach meiner Verwandlung. Ihr Blick war traurig und sie nannte mich ein "armes verlorenes Kind". Ich bat sie, mir und meinem Volk zu helfen, uns diesen Hunger zu nehmen, der uns quälte, uns nicht loslies. Wir konnten mit ihm noch nicht umgehen. Wir waren am verhungern. Weiterhin traurig schüttelte sie jedoch nur ihren Kopf und flüsterte "Ich hatte dich gewarnt, doch nun mußt du das Blut derer trinken, die du beschützen wolltest, nur so wirst du, wird dein Volk überleben", dann zeigte sie hinter mir "Nimm ihn!" und verschwand." Janos machte ein Pause, blickte Vorador tief in die Augen und fuhr fort: "Ein schepperndes Geräusch riß mich aus meinem Schlaf, ich fuhr auf, sprang von meinem Lager und da sah ich..." "Wie ich gerade versuchte den SoulReaver an mich zu nehmen.", unterbrach ihn leise Vorador und er senkte für einen Moment seinen Blick. Dann schaute er Janos wieder an und ein Hauch Traurigkeit lag in dem, was er dann sagte: "Dann hast du mich also nur aufgrund ihres Traumes zu deinem Sohn auserwählt, nur, damit ich diese kostbare Waffe nicht stehle. Ich war also nur ein einfacher Dieb für dich, den du aufhalten mußtest." "Aber nein, Vorador. Nein. Das darfst du nicht denken, niemals." Lächelnd schaute Janos seinen Sohn an. "Meine sechs hatte ich verloren und dich dafür bekommen. Schon als du noch ein Mensch warst und ich der geflügelte Gott, habe ich dich sehr gemocht. Ich hatte ein Augenmerk auf dich geworfen, seit du geboren wurdest, wissend, das wir zwei eines Tages zusammengehören werden. Als dein Vater durch die Hand der Hylden starb, wollte ich dich sofort zu mir holen. Aber deine Wut war zu der Zeit so groß..." Vorador nickte. "Ja, ich erinnere mich. Ich gab dir die Schuld an seinem Tod, denn für dich hatte er die Waffe, die ich in jener Nacht zurückholen wollte, geschmiedet." Janos beugte sich vor und legte seine Hand fest auf Voradors rechte Schulter: "Und so hat uns das Schicksal zusammengeführt." Vorador legte die Stirn in Falten, dann wollte er wissen: "Aber warum hast du mir

in all den Jahren nie den Grund für deine Wahl erzählt?" Lachend lehnte sich Janos zurück. "Du hast mich nie danach gefragt." "Hm, da hast du recht. Wenn ich jetzt darüber nachdenke," Vorador nahm einen Schluck aus seinem Becher "Ich bin in deinen Armen aufgewacht, und das erste woran ich gedacht hatte, war mein Durst. Warum ich plötzlich so war wie du hatte mich nicht wirklich interessiert. Aber es gab schon Zeiten, wo ich dich danach fragen wollte..." "Was du aber nicht getan hast." "Richtig, es war mir dann doch nicht so wichtig." "Na siehst du." Beide grinsten sich an, dann fuhr Vorador fort. "Aber dein letzter Traum, ich glaube nicht, das er Gutes verheißt." Janos nickte. "Das glaube ich auch nicht. Ich habe dieses Mal auch kein besonders gute Gefühl dabei, wenn ich an ihn zurückdenke. Sie sprach von mir und meinem Volk, meinen Söhnen, Kain. Also schließe ich daraus, das sie doch uns alle damit meint. Der Traum sollte eine Warnung sein. Die Warnung vor jemandem, der uns, wenn wir uns nicht ausreichend wappnen, vernichten könnte. Die Warnung vor Nafaras, oder, wie er sich vor Jahren einmal nannte - Lord Sarafan. Er ist zurück, da bin ich mir sicher."

"Das würde bedeuten, das Kain es nicht geschafft hat, ihn damals endgültig zu besiegen.", meinte Vorador. Janos nickte. "So ist es. Immerhin hatte er Kain geschworen zurückzukehren, bevor er sich in Luft auflöste." "Dann sollten wir unbedingt mit Kain darüber reden." "Hm, wie ich ihn kenne, wird er schon selbst auf den Gedanken gekommen sein, welcher Feind es wagt, sich ihm erneut entgegenzustellen. Aber das, Vorador, werden wir in Erfahrung bringen, wenn wir ihn nachher darauf ansprechen." "Das ist eine gute Idee.", stimmte Vorador ihm zu und fuhr fort. "Wenn Nafaras also wirklich zurückgekehrt ist, dann heißt das auch, ..." "... daß er den Nexusstein besitzt.", beendete Janos Voradors Satz. "So muß es sein," sprach Vorador weiter, "und so lange dieser hyldische Lord den Stein bei sich trägt, kommt Kain mit dem SoulReaver nicht gegen ihn an." "Dann sollte ihm jemand den Stein so schnell wie möglich abnehmen.", entgegnete Janos. Vorador grinste, dann hob er seinen Becher an, trank ihn leer und stand vom Tisch auf. "Laß uns gehen.", sagte er, "die anderen haben sich wohl schon versammelt." "Ja, das haben sie bereits. Sonst wäre Dumah nicht jeden Augenblick hier, um uns zu holen.", erwiderte Janos schmunzelnd und nahm ebenfalls einen letzten Schluck. Vorador kratzte sich lachend am Hinterkopf: "Du hast seine Präsenz schon viel eher wahrgenommen als ich, oder?." "Soll ich dich anlügen?," grinste Janos, dann erhob er sich ebenfalls, legte ein paar nosgothische Taler auf den Tisch und trat Dumah entgegen, der in diesem Augenblick die Taverne betrat. "Janos! Kain sagte mir...", begann Dumah, wurde aber von Vorador unterbrochen, der Janos sogleich gefolgt war. "Ja Dumah, wir sind schon auf dem Weg - und das mit Neuigkeiten, die unserer Meinung nach von höchster Wichtigkeit sind." Dumah verzog leicht das Gesicht, wandte sich dann dem Ausgang zu und schimpfte: "Anstatt euch gedanklich zu rufen, läßt euch Kain immer wieder persönlich holen. Muß ich das verstehen?" Vorador und Janos folgten ihm und schauten sich dabei wissend an. "Die Taverne ist nun mal sehr gemütlich.", meinte Janos dann und prallte gegen Dumah, der aufgrund dieser Aussage abrupt stehengeblieben war. Während Janos, um nicht zu fallen einen Schritt nach hinten trat, schaute Dumah kurz zurück und

bedachte ihn mit einem schiefen Blick. Vorador sah einen Augenblick amüsiert zwischen den beiden hin und her und gab ihnen dann zu verstehen, daß Kain immer noch auf sie warten würde, und das es wohl besser wäre, sich jetzt auf den Weg zu machen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen und schnellen Schrittes verließen die drei Vampire die "Blue Lady".